

# Hochschule Luzern Das Magazin

FEBRUAR 2012

TRADITION UND TOURISMUS

## Ausverkauf von Identität?

INTEGRATION IN ALBANIEN

Anschluss an den  
Arbeitsmarkt ist zentral

INTERVIEW

Markus Hodel, Rektor  
Hochschule Luzern

ENERGIEEFFIZIENZ

Innovative Luft/Wasser-  
Wärmepumpe  
besteht Praxistest





ud | print

## Erwartungen übertreffen.

### Premedia. Print. Solutions.

In unserer modernen Offset- und Digitaldruckerei produzieren wir Ihre Printprodukte in qualitativer Höchstklasse. Webbasierte Tools koordinieren Ihre Kommunikationsmittel und lassen Sie Ihr Corporate Design konsequent umsetzen. Durch professionelle und kompetente Beratung sowie einen umfassenden Service finden wir in jeder Phase Ihres Auftrages immer die optimale Lösung. Bringen Sie Ihre Kommunikation mit uns ins Rollen. **Wann dürfen wir Ihre Erwartungen übertreffen?**

**UD Print AG** | Reusseggstrasse 9 | T. 041 491 91 91  
Postfach | F. 041 491 91 92  
6002 Luzern | www.ud-print.ch

## Kulturerbe behutsam vermarkten



Sigrid Cariola, Chefredaktorin

Liebe Leserin, lieber Leser

— Erhebt die UNESCO besondere Kultur- oder Naturschätze zum «Welterbe», ist der Jubel darüber, gepaart mit Stolz, meist gross. Immer häufiger mischen sich unter die euphorischen aber auch kritische Stimmen. So führte z.B. die Aufnahme des Jungfrau-Aletsch-Gebiets in die Liste der inzwischen 936 Welterbe-Stätten zu einem markanten Anstieg des touristischen Flugverkehrs über der Region. Und das vor 30 Jahren ausgezeichnete Natur- und Tierparadies der Galapagos-Inseln steht durch die wachsenden Touristenströme vor dem Kollaps.

Die Absicht, besonders erhaltenswerte Orte mit der Auszeichnung zu schützen, verkehrt sich ins Gegenteil und leistet der Zerstörung Vorschub. Der Welterbe-Status wird zum Marketinglabel, das die touristischen Hotspots dieser Welt indiziert. Diese Janusköpfigkeit schlägt sich auch in Diskussionen um die UNESCO-Liste des immateriellen Weltkulturerbes nieder (lesen Sie dazu S. 12). Soll die touristische Inwertsetzung von Bräuchen und Traditionen nicht zum Ausverkauf von Identität werden, müssen Touristiker auf die lokale Bevölkerung als Träger des Erbes Rücksicht nehmen. Der Mehrwert für die Gäste: Authentizität statt Folklorismus und nachhaltige Erlebnisse statt hohle Eventitis.

Fotos: Sven Hausherr (Titelbild), Fabian Biasio, Beat Brechtli



Vielfältiges Spannungsfeld: Tourismus und Tradition Seite 12

### TOURISMUS UND NACHHALTIGE ENTWICKLUNG

- 08 Destinationsmanagement: Einigkeit der Akteure ist zentral für den Erfolg
- 10 Freizeitverkehr: Mittel gegen Staus um Freizeitanlagen
- 12 Tradition und Brauchtum als touristisches Produkt: Chancen und Risiken
- 18 Ressourcenschonend: Innovative Luft/Wasser-Wärmepumpe besteht Praxistest
- 20 Integration: Den Weg ins Erwerbsleben ebnen



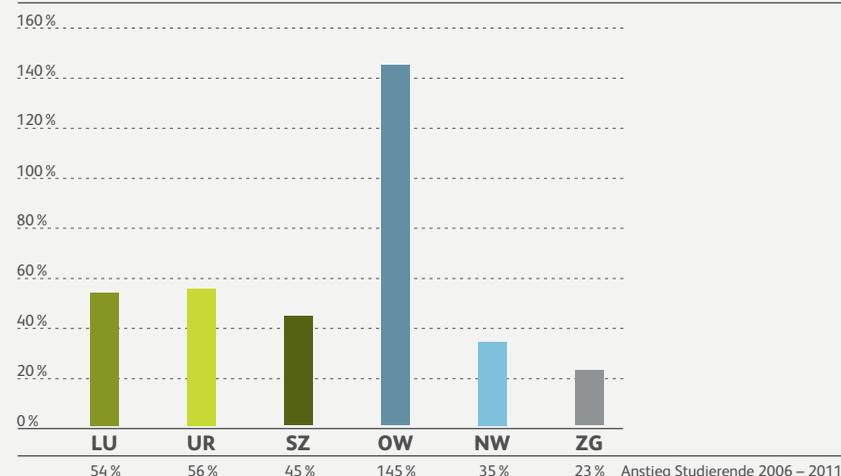
Markus Hodel



Seite 26 Zuger Quartierspione Seite 36

- 04 SPEKTRUM
- 06 NAMEN
- 22 SCHAUPLATZ **Verkehrte Moral im Theater Luzern**
- 24 BACHELOR-ARBEIT **Neue Testanlage für Kletterseile**
- 26 INTERVIEW **Markus Hodel, Rektor Hochschule Luzern**
- 30 JUBILÄUM **Videoausbildung mit Profil**
- 32 TECHNOLOGIETRANSFER **Geschäft zum Fliegen gebracht**
- 36 QUARTIERENTWICKLUNG **Lebensqualität verbessern**
- 39 PLÄDOYER **Forschungsgelder machen sich bezahlt**
- 40 BILDUNGSSYSTEM **Dualer Bildungsweg schafft Chancen**
- 42 UMFRAGE **Wie sind Sie zu Ihrem Job gekommen?**
- 44 AUS- UND WEITERBILDUNG
- 46 NACHRICHTEN/WETTBEWERB
- 48 AGENDA
- 49 MEDIENECHO
- 50 ABSOLVENT **Roman Signer**

## Steigende Zahl von Studierenden aus der Zentralschweiz



*Fast die Hälfte der Studentinnen und Studenten an der Hochschule Luzern kommt aus den sechs Konkordatskantonen. Ihre Anzahl ist zwischen 2006 und 2011 markant gestiegen. Beispielsweise sind heute fast 2,5 Mal mehr Obwaldnerinnen und Obwaldner in Bachelor- und Master-Studiengängen eingeschrieben als vor fünf Jahren: 152.*

## Zehnkampf für das Haus der Zukunft

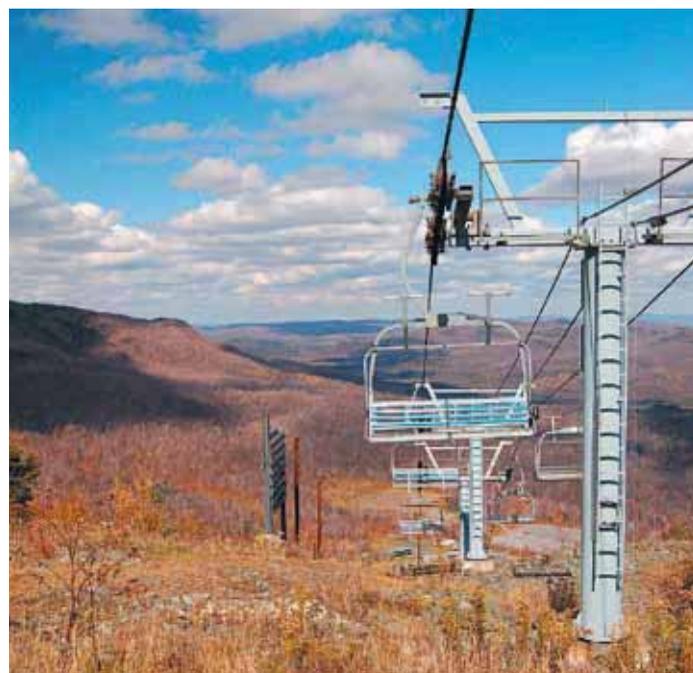
Die Hochschule Luzern bewirbt sich für die Teilnahme am Solar Decathlon 2014. Ziel des internationalen Hochschulwettbewerbs nach dem Vorbild eines sportlichen Zehnkampfes ist es, das Haus der Zukunft zu entwerfen – und schliesslich auch zu bauen. Die innovativen Solarhäuser werden nach zehn Kriterien beurteilt, darunter sind Architektur und Gebäudetechnik, aber auch Faktoren wie Behaglichkeit und Atmosphäre. «Die Anforderungen des Solar Decathlons entsprechen in idealer Weise dem Profil unserer Hochschule», erklärt Projektleiter Hanspeter Bürgi. «Wir möchten das Projekt sowohl in die studentische Ausbildung wie auch in die Forschung einbetten – und zwar in den Fachbereichen Bau und Technik.» Unterstützt wird die Bewerbung vom Bundesamt für Energie (BFE), von der Dienststelle für Umwelt und Energie (UWE) des Kantons Luzern und dem Schweizer Ingenieur- und Architektenverein (SIA).

[www.sdeurope.org/](http://www.sdeurope.org/)

## Klima beeinträchtigt Sportaktivitäten

In 30 Jahren wird es in der Schweiz ca. zwei bis drei Grad wärmer sein als bis anhin. Was der Klimawandel für den Sportsektor bedeutet, untersuchten Wissenschaftler der volkswirtschaftlichen Beratung BSS und der Hochschule Luzern. «Die grössten Auswirkungen werden wir im Winter spüren», sagt Jürg Stettler, Leiter des Instituts für Tourismuswirtschaft (ITW). Die Schneesicherheit unter 1'300 Metern werde weiter abnehmen, und im Sommer steigen vor allem die Risiken für Bergwanderer und -kletterer. Das Schmelzen des Permafrosts führt vermehrt zu Felsstürzen. Doch der Sportsektor treibt den Klimawandel auch selbst voran: Rund sechs Prozent der verkehrsbedingten Treibhausgasemissionen der Schweiz werden durch Sportverkehr verursacht. Die Wissenschaftler empfehlen die verstärkte Anbindung von Veranstaltungsorten an den öffentlichen Verkehr. Ausserdem sei beim Bau und Betrieb von Anlagen vermehrt auf erneuerbare Energien zu setzen.

[www.bafu.admin.ch/sport\\_tourismus/06398](http://www.bafu.admin.ch/sport_tourismus/06398)



In Lagen unter 1'300 Metern nimmt die Schneesicherheit weiter ab.



## 100 Saxofone in concert

«Saxophone Massive»: Der Name des 30-minütigen Stücks des bekannten britischen Saxofonisten und Jazzkomponisten Andy Sheppard ist Programm. 100 Saxofonisten, vom Anfänger bis zum Fortgeschrittenen, werden das gewaltige Werk am 18. und 19. April 2012 an den Stanser Musiktagen und am Cully Jazz Festival aufführen. Das ist ein ehrgeiziges Unterfangen, denn die Musizierenden treffen sich vor den Konzerten nur

an drei Probetagen. Unterstützt werden sie vom Institut Jazz der Hochschule Luzern: Der renommierte Saxofonist und Saxofondozept Roland von Flüe leitet die Proben, und drei Studierende der Hochschule Luzern – Musik werden die Solistenparts übernehmen. Das Westschweizer Fernsehen TSR wird das ungewöhnliche Projekt von den Proben bis zum Konzert mit der Kamera begleiten.

## Kundenerlebnis als Schlüssel zum Erfolg

Eine emotionale Bindung zu Marken oder Mitarbeitenden eines Unternehmens ist stabiler als eine rein vertragliche Beziehung. Ein Forschungsteam der Hochschule Luzern – Wirtschaft untersuchte deshalb, wie sich eine Kundenbeziehung aufbauen und in der alltäglichen Interaktion ein Erlebnischarakter vermitteln lässt. Das Team entwickelte mit Partnern aus der Dienstleistungsbranche eine «Erlebnis-Toolbox», die konkrete Empfehlungen enthält und vor allem KMU dabei helfen soll, ihre Kundenbeziehung bewusster zu gestalten. Unterstützt wurde das Projekt von der Kommission für Technologie und Innovation (KTI) und vom Verband Swiss Marketing. Die Toolbox ist als Bericht mit Daten-CD im Compendio Verlag erschienen.

## Rechtlich sicher im Jugendschutz

Beim Schutz von Jugendlichen vor Gefährdungen wie Missbrauch oder Drogen sind oft verschiedene Akteure involviert: Lehrer, Sozialarbeiter und Psychologen. Für diese bedeutet es eine Herausforderung, ihre juristischen Pflichten und Möglichkeiten zu überblicken und richtig zu handeln. Wann sind beispielsweise die Eltern einzubeziehen, oder wann ist eine Strafanzeige nötig? Im Auftrag des Bundesamts für Gesundheit (BAG) erarbeiteten Peter Mösch Payot und Daniel Rosch von der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit einen Ratgeber. Unter dem Titel «Früherkennung und Frühintervention bei Jugendlichen: Rechtsgrundlagen für Schulen und Gemeinden» ist die Broschüre auch online verfügbar. Download:

[www.hslu.ch/rechtsfragen](http://www.hslu.ch/rechtsfragen)

# 6'762

*Betreuungstage leistete die Campus-Kindertagesstätte im Jahr 2011, hochgerechnet auf alle Kita-Kinder. Durchschnittlich besuchten die Söhne und Töchter von Studierenden und Angestellten der drei Institutionen Hochschule Luzern, Universität Luzern und Pädagogische Hochschule Zentralschweiz die Krippe während 1,55 Tagen pro Woche. Die Kita Campus, die 2012 ihr zehnjähriges Bestehen feiert, betreut derzeit 92 Kinder an der Museggstrasse 21 in Luzern. Das Team zählt 21 Personen, darunter vier Lernende, die sich zur Fachperson Betreuung ausbilden lassen.*

[www.kita-campus.ch](http://www.kita-campus.ch)



Maréchaux Elektro AG  
Sempacherstrasse 6  
6003 Luzern  
Tel. 041 319 44 44  
info@marechaux.ch  
www.marechaux.ch

Elektroinstallationen  
Telefonanlagen  
EDV-Vernetzungen  
Automation  
Projektierungen  
24-Stunden Service



TurnKey Services AG Ihr kompetenter Partner für:

- System-, Netzwerk- und Wirelessintegration
- Server-, Web- und e-mail-Hosting
- Distribution von MRV-Produkten
- Betrieb D4 Business Center

TurnKey Communication AG Ihr kompetenter Partner für:

- Integrale Gebäudetechnik und ICT-Infrastrukturen
- Bauherrenvertretung
- Leitungsnetze für Kabelfernsehen und Kommunikation

## Ralph Schraivogel Sorgt für kreativen Austausch

Ralph Schraivogel leitet seit acht Jahren den Kurs Plakatgestaltung an der Hochschule Luzern. Der mehrfach mit Preisen ausgezeichnete Grafiker weiss, wie man junge Menschen motiviert: Aktuell entwarfen die Studierenden von Graphic Design und Illustration das Plakat für den Info-Tag 2012 des Departements Design & Kunst. Zur Einstimmung kamen hochkarätige Koryphäen nach Luzern: der britische Illustrator George Hardie und drei Plakatgestalter der Ostengruppe aus Moskau. Zu allen pflegt Schraivogel langjährige Kontakte: «Meine ausländischen Kollegen haben die Studenten sehr inspiriert.»



Die russischen Künstler entfachten die Lust am Malen: Auffallend sei es gewesen, dass die Studierenden verstärkt manuell arbeiteten. «Das entspricht auch dem internationalen Trend, der Computer scheint als Werkzeug ausgereizt.» Bald bewertet eine Jury die Entwürfe. Bis das endgültige Plakat aushängt, geht der 51-Jährige mit seinen Studenten selbst ins Ausland: In London besuchen sie Ateliers und Designschulen.

## Claudia Kienzler Gewinnt einen Atelieraufenthalt

«Berlin – das ist ein Potpourri von Kunstschaffenden, mit denen ich mich austauschen kann!», freut sich Claudia Kienzler (30), die im Januar die letzten Prüfungen an der Hochschule Luzern –



Musik für den Master Performance in Viola abgelegt hat. Die Zuger Kulturkommission fördert ihr künstlerisches Schaffen mit einem sechsmonatigen Atelieraufenthalt in Berlin, den sie 2013 antreten wird. Bis es so weit ist, möchte die Bratschistin und Violinistin, die sich unter anderem der zeitgenössischen Musik und der Improvisation verschrieben hat, kunstübergreifende Projekte aufgleisen und komponieren. «Wenn ich komponiere, nehme ich Bezug auf die Musiker sowie das architektonische und akustische Potenzial des Raumes, in welchem die Musik klingen wird.» Zudem führt sie ihre Sendung «STOFF» bei Radio Lora weiter.

## Gordon Millar Weibelt für Internationalität



Der Mann kennt keine normalen Bürozeiten. Wenn die Schweiz schläft, sind Amerika und Asien wach. So müssen Telefonate auch mal frühmorgens oder abends geführt werden. Gordon Millar (49) weibelt seit drei Jahren als Leiter des International Office und spinnt von der Hochschule Luzern aus Fäden zu Part-

nerinstitutionen im Ausland. Dieses Kontaktnetz stellt sicher, dass Studierende und Mitarbeitende internationale Erfahrungen sammeln und kulturelle Vielfalt erleben können. «Erfahrungen in Europa oder Übersee stärken die Kompetenzen und zählen viel auf dem Arbeitsmarkt», sagt Gordon Millar. Ihn selbst haben mindestens drei Kulturen geprägt. Aufgewachsen ist er in Schottland, studiert hat er in Oxford und Cambridge, vor 25 Jahren kam er in die Schweiz. Heimweh? «Überhaupt nicht.» Aber wenn er frei hat, geht er demselben Hobby nach wie einst sein Grossvater und Vater und widmet sich der heiklen Kunst der Tomatenzucht.



## Christoph Rehli Hat Wein und Musik im Blut

«Meine Grossväter – der eine Weinbauer, der andere klassischer Sänger – haben mich stark geprägt.» Christoph Rehli vereint von beiden etwas in seiner Person: Der 55-jährige Dirigent doziert an der Hochschule Luzern und pflegt einen eigenen Bio-Weinberg in der Toskana. Die erste Ernte vor zwei Jahren kam soeben mit 6'000 Flaschen in den Verkauf. Ähnlich wie vor Konzerten, nämlich erwartungsvoll nervös, habe er sich vor der Verkostung und dem Urteil der Sommeliers gefühlt: «Meine beiden Weine sind für mich wie Kinder.» Ihre Namen entlieh Rehli der Musik: «Sonora», die Klingende, heisst der leichte Rotwein; «Eco», das Echo, die schwerere Variante. Seine Familie hat der vierfache Vater schon längst mit seiner Leidenschaft für Wein angesteckt. Ohne Ferien auf

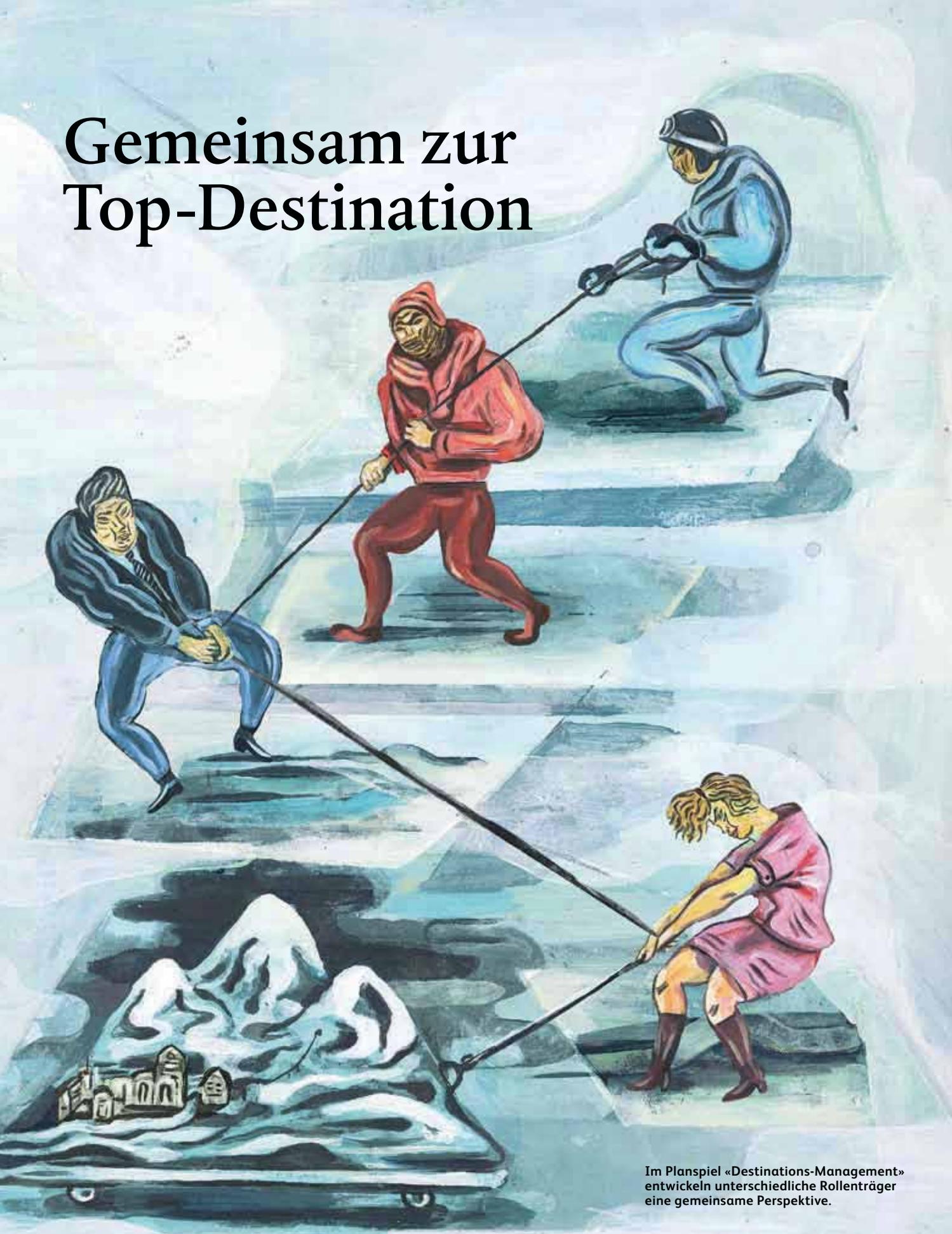
Vedi Torre geht es nicht. Und im Zweifelsfall? Dann würde er sich doch für die Musik entscheiden: «Sie ist meine noch grössere Leidenschaft, mein wahres Lebenselixier.»

## Elisabeth Zurgilgen Erzählt Episoden

Regelmässig sitzt Elisabeth Zurgilgen (57) im Radiostudio von DRS 1 in Zürich vor dem Mikrofon und liest ihre Morgen Geschichten. Allein in ihrem Kabäuschen erzählt sie, ohne zu wissen, wer sie empfängt. Doch manchmal erfährt sie, wer den Mundartperlen lauscht. Hanna, eine fiktive Heldin ihrer Geschichten, wurde von Hörerinnen und Hörern schon oft zum Essen eingeladen. «Ich aber nicht», lächelt die Dozentin für Kommunikation. Die genauen Zuhörerzahlen wollte sie nie wissen. «Ein paar hunderttausend sind es wohl, eine Zahl, die freut, aber auch gehörigen Respekt einflösst.» Seit 14 Jahren gehört Zurgilgen zum Morgen Geschichten-Team, 400 Episoden hat sie bis heute geschrieben. Sie in zwei Minuten zu erzählen, ist nicht einfach. «Ich bin ein Mensch, der gerne ausholt.» Aber gute Geschichten – das vermittelt die Obwaldnerin auch ihren Studierenden – kommen rasch auf den Punkt.



# Gemeinsam zur Top-Destination



Im Planspiel «Destinations-Management» entwickeln unterschiedliche Rollenträger eine gemeinsame Perspektive.

Illustration: Milva Stutz, Absolventin Hochschule Luzern

*Schweizer Tourismusdestinationen sind nicht erst seit dem starken Franken unter Druck. Umso wichtiger ist es, dass alle Beteiligten am gleichen Strick ziehen. Ein Planspiel der Hochschule Luzern ebnet dazu den Weg.*

Fast 140'000 Vollzeitstellen sind in der Schweiz vom Tourismus abhängig – in Hotellerie und Gastronomie, bei Bahnen und Freizeitanlagen. Im hart umkämpften Geschäft konkurrieren sich Skiorte nicht nur gegenseitig, sondern stehen auch im Wettbewerb zu Stranddestinationen wie etwa den Malediven. Tourismusorganisation, Hotels, Bergbahnen sowie Sport- und Eventdienstleister einer Destination müssen sich deshalb auf eine Strategie einigen, gemeinsam ein attraktives Angebot schaffen und der Destination ein klares Profil geben. Soweit die Theorie. In der Praxis sieht es oft anders aus: «Jeder arbeitet für sich. Die Leute sprechen nicht miteinander und kennen die Situation des andern nicht», sagt Martin Barth, Leiter des interdisziplinären Schwerpunkts Tourismus und nachhaltige Entwicklung an der Hochschule Luzern. Martin Barth weiss, wovon er spricht, er war selbst Tourismusdirektor von Savognin GR.

## **Rollentausch als zentrales Element**

Martin Barth und seine Kollegen vom Institut für Tourismuswirtschaft (ITW) haben deshalb das Planspiel «Destinations-Management» entwickelt. Es bringt alle Akteure einer Destination an einen Tisch. Die Spieler bilden Teams und übernehmen im fiktiven Ferienziel «Alpenort» eine von vier Rollen: Hotelier, Bergbahnbetreiber, Sport- und Eventdienstleister oder Tourismusorganisation. Ihre gewohnte Alltagsrolle legen sie dabei bewusst ab: Der Hotelier wird zum Bergbahnbetreiber, der Bergbahnbetreiber zum Tourismusdirektor und so fort. Dieser Rollentausch ist ein zentrales Element des Planspiels, weil er Verständnis für die Situation des andern schafft. Martin

Barth und seine Kollegen geben die Ausgangslage vor und begleiten die Teams. Zu Beginn des Spiels ist die Destination «Alpenort» ein Skiort wie so viele in der Schweiz – mit einer bunt gemischten Gästeschar, einem unscharfen Angebotsprofil und, leider, mässigem Umsatz. Die Teams fassen den Auftrag, ihren Gewinn zu optimieren. «Meistens ist es so, dass zuerst jedes Team eine Strategie für sich entwickelt. Erst im Verlauf des Spiels erkennen sie, dass für den nachhaltigen wirtschaftlichen Erfolg alle an einem Strick ziehen müssen», sagt Martin Barth.

## **Flugsimulator für Touristiker**

Gefördert wird diese Erkenntnis auch durch ein Computermodell, das die Basis des Planspiels bildet. Es umfasst Daten zu mehr als 50 Parametern wie Auslastung, Zielgruppenstruktur, Kundenzufriedenheit, Umsatzrendite oder Wertschöpfung. Legt sich ein Team auf eine Strategie fest, berechnet das Modell die finanziellen Folgen für alle Beteiligten. «Das Planspiel hat uns die wirtschaftlichen Abhängigkeiten zwischen den Beteiligten aufgezeigt. Wir haben gemerkt, dass wir alle im gleichen Boot sitzen und gemeinsam rudern müssen», erinnert sich Philipp Hostenstein, Leiter Administration bei den Arosa Bergbahnen, an seine Erfahrungen mit dem Spiel. Für Arosa war das Planspiel der Auftakt zu einem Strategieprozess, der inzwischen Früchte trägt. Heute gibt es beispielsweise einen Qualitätszirkel, in dem Vertreterinnen und Vertreter der verschiedenen Interessengruppen die Marke Arosa gemeinsam weiterentwickeln.

Fünf Praxis-Workshops haben Martin Barth und sein Team bereits begleitet, drei weitere bereiten sie derzeit vor. Sie setzen das Planspiel aber auch im Un-

terricht an der Hochschule Luzern ein. Es bereitet die Studierenden des Bereichs Tourismus auf unorthodoxe Weise auf die Herausforderungen ihres Berufs vor. Zentraler Vorteil: Die simulierte Situation kommt der Realität sehr nahe. «Im Planspiel fliessen sonst eher isoliert unterrichtete Fächer wie Marketing, Rechnungswesen oder Betriebswirtschaft in einem konkreten Fall zusammen, genau wie in der Praxis», erklärt Martin Barth. «Das Planspiel ist für unsere Studierenden das, was der Flugsimulator für einen Piloten ist.»

Simona Stalder

## **Spielend Lösungen finden**

Weil sich die Situation von Tourismusstädten wie Luzern, Genf oder Zürich von alpinen Destinationen unterscheidet, haben Martin Barth und sein Team ein neues Planspiel erarbeitet. Bei «Urban Development» sind Ausgangslage und Rollen gezielt auf die Bedürfnisse des Städtetourismus zugeschnitten. Zur Zielgruppe gehören Fachleute aus dem Tourismus, aber auch solche aus anderen Disziplinen mit Affinität zum Tourismus (z.B. Infrastruktur, Raumplanung, Verkehr, Denkmalpflege, Sicherheit). 14 bis 50 Personen lassen sich in ein Planspiel einbinden, dessen Dauer von einem bis zu zweieinhalb Tagen reichen kann. Die Teilnehmenden werden intensiv von Experten der Hochschule Luzern begleitet.

Ebenfalls in Arbeit: ein Brettspiel zum Thema Nachhaltigkeit im Tourismus, bei dem die Spieler im Wettbewerb mit anderen als Resortmanager eine kluge Nachhaltigkeitsstrategie entwickeln sollen.

## **Weitere Informationen**

[www.hslu.ch/Simulation-Destination](http://www.hslu.ch/Simulation-Destination)  
[www.hslu.ch/Simulation-Nachhaltigkeit](http://www.hslu.ch/Simulation-Nachhaltigkeit)  
[www.hslu.ch/Simulation-Stadt](http://www.hslu.ch/Simulation-Stadt)

# Spassbremse Stau

Freizeitaktivitäten verursachen über 40 Prozent des Verkehrsaufkommens. Kein Wunder, kommt es rund um grosse Freizeitanlagen oft zu Staus. Eine Studie zeigt nun Lösungen auf.



Viel Verkehr vor dem Kinopalast MaxX in Emmenbrücke: Bis zu 80 Prozent der Besucher kommen mit dem Auto.

Wenn eine Gemeinde den Bau eines Vergnügungsparks oder eines Multiplex-Kinos bewilligt, erhofft sie sich Arbeitsplätze und Steuereinnahmen. Grosse Freizeitanlagen haben jedoch auch Schattenseiten, etwa weiträumige Staus. «Nachträgliche Verbesserungen der Strasseninfrastruktur sind meist nur schwer zu realisieren und teuer», sagt Helmut Schad vom Institut für Tourismuswirtschaft der Hochschule Luzern.

Unter seiner Leitung hat ein Team von Raum- und Verkehrswissenschaftlern 20 der grössten Schweizer Freizeitanlagen untersucht und Vorschläge entwickelt, wie das Verkehrsaufkommen zu bewältigen ist. Die Experten erarbeiteten zudem einen Leitfaden, der auch den Kantonen als Arbeitsinstrument dienen wird. «Der Leitfaden soll dabei helfen, raumplanerische Fehler der Vergangenheit künftig zu vermeiden», sagt Schad.

## ÖV-Anbindung ist das A und O

Ob Multiplex-Kino, Erlebnisbad oder Zoo – nur bei knapp der Hälfte der untersuchten Freizeitanlagen gibt es in der Nähe einen Schienenanschluss, trotz ihres überregionalen Einzugsgebiets. Wenn es um die Taktfrequenz des ÖV oder um die Gehdistanz zur Haltestelle geht, erreicht nur knapp ein Drittel der Anlagen die höchste Qualitätsstufe. Deshalb reisen viele Besucher mit dem Auto an.

«Die Anbindung an den ÖV ist bei der Standortwahl ein zentrales Kriterium. Allein das hilft, die Verkehrsbelastung durch die Freizeitanlage möglichst gering zu halten», erklärt Schad. Mit zu beachten sei, wie stark ein Standort bereits durch den Berufsverkehr belastet ist.

Je nach Art der Freizeitanlage reisen zu Spitzenzeiten rund 2'000 Personen innert weniger Stunden an, etwa an einem Samstagabend beim Kinopalast

MaxX in Emmenbrücke. Sein Einzugsgebiet ist überregional, bis zu 80 Prozent der Gäste kommen mit dem Auto. Eine Überlastung des nahen Seetalplatzes ist vorprogrammiert, denn hier liegen auch die Einfahrten auf die Autobahnen nach Zürich, Basel, Bern und Luzern.

Ein Beispiel, bei dem eine Korrektur möglich war, ist das Verkehrshaus Luzern. Eine Bahnlinie führt direkt am Museum vorbei. Dank einer neuen Station halten seit Ende 2007 die Züge des Voralpenexpress und eine S-Bahn direkt beim Museum. Heute reisen deshalb über 40 Prozent der Besucher mit öffentlichen Verkehrsmitteln an.

## Impuls für die Verkehrspolitik

Ein Schienenanschluss wäre bei den meisten grossen Freizeitanlagen optimal, um den ÖV-Anteil zu steigern. Doch auch eine bessere Linienführung von Bussen oder eine höhere Taktfrequenz können viel bringen. Hohes Potenzial sehen die Verfasser der Studie auch in sogenannten Fahrtenmodellen, bei denen etwa ein maximal zulässiges Verkehrsaufkommen definiert und die Nutzung des Parkplatzangebots gezielt gesteuert wird.

«Mit der Studie leisteten die Wissenschaftler Pionierarbeit», erklärt Reto Lorenzi, Sektionschef Verkehrspolitik im Bundesamt für Raumplanung. «Über die Belastung der Verkehrsnetze im Bereich von Einkaufszentren wussten wir bereits viel. Freizeitanlagen funktionieren jedoch anders, deshalb sind wir sehr froh um diese Analyse.» **Mirella Wepf**

## Auftraggeber auf Bundesebene

Die Studie «Verkehrsanbindung an Freizeitanlagen» erfolgte im Auftrag der Schweizerischen Vereinigung der Verkehrsingenieure und Verkehrsexperten (SVI). Das Bundesamt für Strassen (ASTRA) und das Bundesamt für Raumentwicklung (ARE) haben es mitfinanziert. Die Studie und der Leitfaden erscheinen diesen Frühling.

Foto: Keystone / Urs Flüheler

# Informieren Sie sich.

Lucerne University of Applied Sciences and Arts  
**HOCHSCHULE LUZERN**  
FH Zentralschweiz

**Weiterbildung 2012/13**

- Executive Master of Advanced Studies in Business Administration EMBA
- Master of Advanced Studies MAS
- Diploma of Advanced Studies DAS
- Certificate of Advanced Studies CAS
- Weitere Kurse und Seminare

[www.hslu.ch/weiterbildung](http://www.hslu.ch/weiterbildung)

Flyer nicht mehr da? Bestellen Sie ihn unter [www.publikationen.hslu.ch](http://www.publikationen.hslu.ch) > Weiterbildung

Informieren Sie sich auch am **Abend der Weiterbildung** der Hochschule Luzern: Mittwoch, 9. Mai 2012, 17.00 Uhr, Inseliquai 12 B (hinter Bahnhof Luzern), [www.hslu.ch/weiterbildungsabend](http://www.hslu.ch/weiterbildungsabend)

# Zwischen Kitsch und Authentizität



*Für den Tourismus sind Brauchtum und Rituale attraktiv, doch für ihre Vermarktung braucht es Fingerspitzengefühl. Ein interdisziplinäres Projekt der Hochschule Luzern untersucht das Spannungsfeld zwischen Tourismus und Tradition.*

Es ist nur eine Handvoll Autofahrer, die an diesem Samstag im Spätherbst anhält, um die vorüberziehende Gruppe von etwa 40 Kühen und halb so vielen Männern und Frauen zu betrachten. Die Kühe sind mit Sonnenblumen geschmückt oder kunstvollen Gebilden aus verblichenen Plastikblumen. Der Bauer, der den Zug anführt, trägt eine Fleece-Jacke, in der linken Hand ein Eichhof-Bier. Nach wenigen Minuten ist die kleine Prozession von der Hauptstrasse in Amsteg in eine Seitengasse abgelenkt. Der Abzug von der Alp Etzli steht in keinem Veranstaltungskalender, er ist schlicht Teil des bäuerlichen Jahreszyklus. Anders in Schüpheim, wo die jährliche Alpabfahrt inzwischen rund 8'000 Besucher anzieht. Die herausgeputzten Tiere und die in schicke Trachten gewandeten Älplerinnen und Älpler halten sich an einen Marschplan, der für 11.15 Uhr den

Einzug in das Entlebucher Dorf vorsieht. An der Älpler-Chilbi werden mit Fahenschwingern, Alphornbläsern und Trachtenchor alle Register bäuerlicher Bergkultur gezogen. Marktstände präsentieren Spezialitäten aus der Region an, und die örtliche Gastronomie wartet mit Alpabfahrtsmenüs oder Älplerpizza auf. Erst 2003 in dieser Form wieder eingeführt, soll die Schüpheimer Alpabfahrt Brauchtum und einen modernen Publikums-event miteinander verbinden – und den ansässigen Gewerblern auch zusätzlichen Umsatz in die Kasse spülen.

## **Vermarkten von Identität**

Brauchtum und geliebte Traditionen sind ein Touristenmagnet. Eine Untersuchung von Schweiz Tourismus zeigt, dass 52 Prozent der Sommerurlauber Naturerlebnisse suchen, doch fast ebenso viele, nämlich 50 Prozent, nennen kulturelle

Werte und authentische Begegnungen als Reisemotiv. Lebendiges Brauchtum vermag diese Sehnsucht zu stillen, es bietet «Swissness zum Anfassen». Kein Wunder, will Schweiz Tourismus hier 2013 einen Schwerpunkt setzen, und Österreich wirbt bereits heuer mit dem Motto «Leidenschaft und Tradition».

Mit dem steigenden Interesse an einer Vermarktung kultureller Traditionen tun sich jedoch auch Spannungsfelder auf. Im interdisziplinären Forschungsprojekt «Wechselwirkung von immateriellem Kulturerbe und Tourismus» untersucht die Hochschule Luzern, welche Chancen und Gefahren eine touristische Inwertsetzung birgt. «Wir stehen hier vor ganz anderen Herausforderungen als beim Herzeigen von Steinen und Gemäuern», erklärt Barbara Taufer, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Tourismuswirtschaft. Im Zentrum stünden Menschen mit ihrer kulturellen Identität – und diese sei nicht beliebig verhandelbar. Die Traditionen haben zum Teil jahrhundertealte Wurzeln und besondere Funktionen – nicht zuletzt wirken sie als sozialer Kitt zwischen gesellschaftlichen Schichten, Altersgruppen und Mentalitäten. In Gesprächen mit Kultur-



wissenschaftlern und Trägern von Traditionen stellte Barbara Taufer fest, dass sich viele von ihnen vor einer Vereinnahmung durch den Tourismus fürchten. Ihre Ängste sind nicht unbegründet, das ergibt sich allein schon aus der Perspektive von Touristikern und Standortförderern. Um für potenzielle Gäste attraktive Angebote zu entwickeln, müssen sie sich mit deren Erwartungen beschäftigen. Und wollen sie diese erfüllen, bewegen sie sich meistens nahe an Klischees.

#### Oft nur ein Abbild der Realität

«Ein Beispiel, das die unterschiedlichen Welten von Traditionsträgern und Touristen, das Spannungsfeld zwischen Authentizität und Inszenierung bestens illustriert, ist das Alphorn», sagt Marc-Antoine Camp, Musikethnologe und wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Hochschule Luzern – Musik. «Für traditionelle Alphornbläser ist ihr Spiel eingebettet in soziale Beziehungen und eigene Rituale, in Landschaft und Kultur. Fremde nehmen in erster Linie den ungewöhnlichen Ton und die bizarre Form wahr – das

Alphorn als kurioses Nationalsymbol, dazu noch äusserst fotogen.»

Wenn Rituale und Feste, gesellschaftliche Praktiken, Künste und Handwerk für Aussenstehende zugänglich gemacht werden, sind Anpassungen an touristische Bedürfnisse unausweichlich. «Dass sie optisch reizvoll sein sollten, ist nur ein Kriterium», erläutert Barbara Taufer. «Sie müssen vor allem planbar und inhaltlich gut verständlich sein sowie einen gewissen Erlebnischarakter bieten.»

So werden im Oberwalliser Lötschental etwa Kurse zum Maskenschnitzen angeboten. Während es zum Tschägättä-Brauch im Lötschental gehört, auch das Holz für die Maske eigenhändig im Wald zu suchen, bekommen die Kursteilnehmenden – auch aus Zeitgründen – vorbereitete Rohlinge. Und während

**«Kulturelle Identität ist nicht beliebig verhandelbar.»**

Barbara Taufer, Hochschule Luzern

ein Walliser zig Stunden an seiner Maske schnitzt, entsteht die des Touristen in weniger als einem Tag. Die Ergebnisse erinnern vielleicht an die furchterregenden Masken, mit denen die Tschägättä in der Fasnachtszeit durch die Gassen ziehen, aber sie sind keine.

«Und doch erhalten Aussenstehende einen Einblick in eine fremde Kultur», betont Marc-Antoine Camp. «Das Erlebnis geht sicher tiefer, als wenn man einfach nur Fotos macht.» Auch bei anderen Faschnachtsbräuchen verläuft eine klare Trennlinie zwischen Traditionen leben und andere daran teilhaben lassen. Die Vorbereitungen – das Planen und Nähen der Kostüme, die Proben, das Feilen an Versen und Reden – finden im engen Kreis statt und sind das, was Faschnächtler als identitätsstiftend empfinden, nicht allein den Umzug.

#### Wiederbelebung durch Tourismus

Das touristische Interesse an Brauchtum und Ritualen muss nicht nur negative Auswirkungen haben. «Es kann sogar helfen, sie zu bewahren, weil sie damit im Bewusstsein der Einheimischen verankert bleiben», erläutert Camp. Manchmal ist es sogar Anstoss für eine Rückbesinnung – denn fremde Wertschätzung adelt. Einige der festlichen Alpabzüge wurden jahrzehntelang gar nicht mehr zelebriert. Erst das Interesse von in- und ausländischen Touristen verhalf ihnen zu neuem Glanz. In Flims ist es sogar der Anfrage eines deutschen Fernsehsenders

## Destinationen können nicht verkauft werden wie Dosensuppe

Bevor eine touristische Destination vermarktet wird, muss eine intensive Auseinandersetzung mit ihrer kulturellen Substanz erfolgen, fordert Peter Spillmann, Dozent an der Hochschule Luzern – Design & Kunst.

#### Wie gross ist der Einfluss von Tourismus auf Kultur und Traditionen?

Er ist immens und wird häufig zu wenig reflektiert. Der fremde Blick auf etwas verändert dieses unwiderruflich.

#### Das muss nicht immer negativ sein ...

Es führt zu interessanten Widersprüchen. Im ägyptischen Sharm El Sheikh etwa bieten die Nomaden den Touristen mit einem Kameltrekking Einblick in ihre traditionelle Lebensweise. Sie selbst bewegen sich aber längst nicht mehr auf Kamelen fort, sondern fahren Jeeps; sie leben auch nicht mehr in Zelten, sondern in der Stadt. Sie spielen den Touristen authentische Ausritte in die Wüste vor ...

#### Sie bekommen ein Surrogat, das perfekt auf den Reiseplan abgestimmt ist.

Genau – und die Touristen wissen das ja auch. Die Leistung des professionellen Tourismus besteht darin, das Reisen kommod zu machen und das, was den Reiz des Reisens eigentlich ausmacht, nämlich die Erfahrung, kulturelle Grenzen zu überschreiten, abzufedern. Im Extremfall begeben sich irgendwo auf der Welt in ein komfortables Resort, in das nur winzige Dosen von fremder Kultur eindringen. In einem solchen Kontext ist absolut nachvollziehbar, dass als Ergänzung ein Unterhaltungsangebot mit Abenteuerpotenzial her muss – Ersatz-Thrills, damit das Reiseerlebnis wieder komplett wird.

#### Sind es neben den Bedürfnissen der Reisenden auch die typischen Vermarktungsmechanismen, die dazu führen, dass Kultur und Traditionen

#### inszeniert und als Show dargeboten werden?

Ich würde mir auch von den Destinationsmanagern und den professionellen Touristikern wünschen, dass sie ihre Destination nicht nach den gleichen Marketingmechanismen verkaufen wie Dosensuppe. Statt immer wieder kurzfristige Trends mitzumachen, sollten sie sich mehr damit auseinandersetzen, welche kulturelle Substanz – welche Geschichte, welche Akteure und Konstellationen – hinter Orten oder einer Region stehen. Es macht keinen Sinn, überall die gleiche Palette an «Kulturerlebnis» anbieten zu wollen. Orte etwa, die eine abgeschlossene geografische Lage und eine Jahrhunderte währende Einsiedlerkultur haben, sind von sich aus Orte der Stille und der Kontemplation; dies ist als touristischer Wert genauso denkbar wie Action und Fun.

#### Müsste dann nicht auch eine differenziertere Auseinandersetzung mit den Gästen stattfinden?

Da würde ich mir ehrlich gesagt auch mehr Tiefgang wünschen: Oft wissen Touristiker nicht, was Besucher an einem Ort interessiert, welche Sehnsüchte dahinterstehen. Dass Inder die Schweiz so gerne bereisen, liegt nur zum Teil am Wiedererkennungswert der Bollywood-Film-Kulissen. Die Faszination gründet viel tiefer: Seit dem Kashmir-Konflikt können sie ihre eigenen Berge nicht mehr bereisen, und diese sind in ihrer Mythologie stark verankert als Sinnbild für das Paradies. Die Schweiz bietet ihnen die Möglichkeit, dies physisch zu erleben.

Interview: Sigrig Cariola

zu verdanken, dass die Alpabzüge wieder aufgenommen wurden.

#### Nachhaltigkeit statt Eventitis

Doch der Weg vom Zelebrieren zum Inszenieren ist kurz, vor allem wenn Medien und ökonomische Interessen ins Spiel kommen. «Spätestens wenn Einheimische und Träger des Brauches sich zurückziehen und andere ihre Rolle übernehmen müssen, kippt das Ganze, dann wird das Brauchtum zum Spektakel», meint Camp. Kommt hinzu, dass sich der Wunsch von Touristen nach Authentizität per se schlecht mit einer breiten Vermarktung verträgt. Wenn die Urnäser Silvesterchläuse von Hof zu Hof ziehen und mit ihren «Zäuerli» das neue Jahr einsingen, ist es ein Erlebnis, dem im Morgengrauen beizuwohnen. Wenn sie vor lauter Publikum jedoch kaum noch auszumachen sind, verliert das Ganze sei-

Fortsetzung folgt auf Seite 17





«Weshalb ich die Berge liebe, kann ich schlecht in Worte fassen. Aber umso besser in Milch und Käse.»

Der Bündner Bergkäse von Peter Meisser aus Splügen ist nur eines von vielen auserlesenen und authentischen Produkten aus den Schweizer Bergen. Mit jedem Kauf fliesst ein Beitrag an die Coop Patenschaft für Berggebiete. Diese unterstützt die Pflege Schweizer Kulturlandschaften und verbessert die Existenzgrundlage unserer Bergbauern. So können Sie sicher sein, ein echtes Bergprodukt in Ihren Händen zu halten – auch morgen noch.



Für unsere Berge.  
Für unsere Bauern.

**coop**  
Für mich und dich.

Illustration: Sven Hausherr

### Vorschläge für die UNESCO-Liste: Von der Gansabhauete bis zur Greiflet

Ausgangspunkt des Forschungsprojekts «Wechselwirkung von immateriellem Kulturerbe und Tourismus» war die UNESCO-Liste der lebendigen Traditionen, die die Schweizer Kantone im vergangenen Jahr erstellen. Der Hochschule Luzern kam dabei die Aufgabe zu, die Arbeiten zu koordinieren. Insgesamt gingen fast 400 Vorschläge ein, in eine engere Auswahl schaffte es etwas mehr als ein Drittel.

Diese Liste sei nicht für den Tourismus gemacht worden, erklärt Marc-Antoine Camp von der Hochschule Luzern – Musik, «aber sie ist für diese Branche attraktiv, und wir haben gleich gesehen, dass sich hier ein Spannungsfeld aufbaut, das noch nicht richtig ausgeleuchtet ist». Auf der Liste figurieren nicht nur bekannte «Klassiker» wie das «Schwingen» und die «Blasmusik», sondern auch regionale Besonderheiten wie die Surseer «Gansabhauete», der Fasnachtsbrauch «Chröpfelimeh» aus Zug oder der Schwyzer Dreikönigstagsbrauch des «Greiflet». Ebenfalls aufgeführt sind und für kontroverse Diskussionen sorgen neuere Phänomene wie der Töfftreff auf dem Hauenstein oder der Uhrencup in Grenchen.

Im Mai 2012 wird die Liste der lebendigen Traditionen in der Schweiz mit umfassenden Dokumentationen als Webinventar publiziert. Auf die internationale UNESCO-Liste wird es nur eine Handvoll Bräuche aus jedem Land schaffen.

[www.bak.admin.ch/lebendige-traditionen](http://www.bak.admin.ch/lebendige-traditionen)  
<http://www.unesco.org/culture/ich/>

Fortsetzung von Seite 15

nen Reiz. Authentizität erfordert einen relativ intimen Rahmen. Urs Raschle, Geschäftsführer von Zug Tourismus, verweist darauf, dass Touristen in der Schweiz, auch wegen des Preisniveaus, sehr anspruchsvoll sind. «Sie realisieren, wo ihnen Folklore geboten wird und wo sie mit Folklorismus abgespeist werden.»

Raschle plädiert für einen behutsamen Umgang mit Traditionen. «Ich habe vieles ausprobiert, heute ist mir Nachhaltigkeit ein wichtiges Anliegen.» Angebote müssten Sinn haben und sowohl den Touristen wie den Menschen, die das Brauchtum repräsentieren, einen Mehrwert bringen. Durch Eventitis und Effekthascherei verprelle man beide Seiten.

Um die Beteiligten mit ihren unterschiedlichen Interessen und Mentalitäten durch das Spannungsfeld von Traditionen und Tourismus zu führen, erarbeitet ein Team der Hochschule Luzern im Rahmen des Forschungsprojekts unter anderem einen Praxisleitfaden. Dieser soll den Beteiligten helfen, die richtigen Fragen zu stellen und im Dialog zu bleiben. «Schon jetzt ist abzu-

sehen, dass eine fruchtbare Zusammenarbeit nur gelingt, wenn sich die Träger von Traditionen selbst in ihrer und über ihre Kultur ausdrücken können und sie im Zweifelsfall das letzte Wort haben», erklärt Barbara Taufer. Vielen von ihnen sei bewusst, dass sich Traditionen immer wieder leicht verändern und die jeweiligen Lebensbedingungen der Menschen

widerspiegeln. An einer von der Hochschule Luzern organisierten Fachtagung von Kulturvertretern und Tourismusverantwortlichen im vergangenen

Herbst fielen denn auch oft die Wendungen «Brauchtum muss man brauchen» oder «Brauchtum lebt nur im Gebrauch, sonst verliert es seine Lebendigkeit und seine Beziehung zu den Menschen».

So sind die Alpbazüge, bei allen Kompromissen an die heutige Zeit, im Kern doch auch, was sie früher nach langer einsamer Zeit auf der Alp waren: ein Fest der Begegnung. Sie lösen damit wohl ein, was der Komponist Gustav Mahler meinte, als er sagte: «Tradition ist die Weitergabe des Feuers und nicht die Anbetung der Asche.» **Sigrid Cariola**

«Touristen realisieren, wo sie mit Folklorismus abgespeist werden.»

Urs Raschle, Zug Tourismus





Intensive Messungen im Keller: Beat Wellig testet die Luft/Wasser-Wärmepumpe unter realen Bedingungen – bei sich zu Hause.

# Selbstversuch mit Wärmepumpe

*Nach Jahren intensiver Forschung baute Dozent Beat Wellig den Prototyp einer Luft/Wasser-Wärmepumpe in sein Haus ein. Erste Ergebnisse bestätigen die guten Resultate aus dem Labor: Die Anlage braucht etwa ein Drittel weniger Strom.*

Jetzt oder nie – dachte Beat Wellig, Leiter des Kompetenzzentrums Thermische Energiesysteme & Verfahrenstechnik. Das neue Einfamilienhaus für seine vierköpfige Familie in Suhr war fast fertig, als ihm die Idee kam, keine 08/15-Wär-

mepumpe einzubauen, sondern eine leistungsgeregelte Luft/Wasser-Wärmepumpe, wie er sie im Auftrag des Bundesamts für Energie (BFE) entwickelt hatte. Mit dem Prototyp im Labor gelang ihm und seinem Team in achtjähriger For-

schungstätigkeit ein Durchbruch. «Dieses Modell ist bis zu 50 Prozent effizienter als handelsübliche Luft/Wasser-Wärmepumpen», erklärt Wellig. Und nicht nur das: Es erreicht ebenso hohe Wirkungsgrade wie typische Wärmepumpen mit Erdwärmesonden. Mit dem Einbau bei sich zu Hause will der Ingenieur die Technologie unter realen Bedingungen testen.

## Unterstützung von Herstellern

Seine Lebenspartnerin Andrea Grüniger war einverstanden. Als Inhaberin einer Umwelttechnikfirma teilt sie die Begeisterung für neue Entwicklungen im Energiebereich. Ihre Entscheidung hatte aber Konsequenzen für den Baufortschritt des Hauses: In bereits bestehenden Mauern mussten Eingriffe vorgenommen werden, für die Fussbodenheizung brauchte es mehr und dickere Rohre usw. Der

Heizungsplaner sprang ab, ihm war das Risiko mit der neuen Technik zu gross. Der Installateur liess sich auf das Abenteuer ein, wollte aber mit der Wartung nichts zu tun haben. Auf offene Ohren hingegen stiess Beat Wellig bei Herstellern. Für den ungewöhnlichen Testlauf unter Realbedingungen stellte beispielsweise die österreichische Firma Heliotherm die Wärmepumpe und eine Frischwasserstation zur Verfügung, mit der warmes Wasser erst aufbereitet wird, wenn es wirklich gebraucht wird. Ein Boiler ist so überflüssig, und die Leitungen verkalken weniger. Im Gegenzug stellt Wellig dem Unternehmen die Testergebnisse zur Verfügung.

## Wärmepumpe mit Feingefühl

Komplett in Horw entwickelt wurde das Luftsystem der Wärmepumpe. Der Ventilator fördert Aussenluft durch einen Schacht in den Verdampfer, wo ihr Wärme entzogen wird (Funktionsweise einer Wärmepumpe siehe Box). Getüftelt haben die Forscher vor allem am Verdampfer und an der Leistungsregelung.

So läuft die Wärmepumpe nicht unabhängig von der Umgebungstemperatur auf Hochtouren, sondern passt ihre Drehzahlen so an, dass eine maximale Effizienz erreicht wird. Damit wird nur die Heizleistung erzeugt, die jeweils erforderlich ist, und so reduziert sich der Stromverbrauch markant.

Im vergangenen Juni wurden der Ventilator und der Verdampfer von Horw nach Suhr gezügelt und mit der Wärmepumpe zusammengeschlossen. Zuerst musste sich die Anlage bei der Warmwasseraufbereitung bewähren. «Es gab einen lauten Knall», erinnert sich Andrea Grüniger, «dann hatten wir zwei Wochen kein warmes Wasser mehr.» Der technische Defekt wurde behoben, und seitdem läuft die Wärmepumpe wie am Schnürchen.

Aber auch so effizient wie im Labor? «Solange niemand sein Spielzeug in den

**Die stromsparende Wärmepumpe im Haus von Beat Wellig sorgt für warmes Wasser und heizt die Räume.**



Luftschacht fallen lässt», scherzt Wellig. Der neunjährigen Anouk und dem dreijährigen Lino ist die Wärmepumpe natürlich ein Begriff und der Luftschacht inzwischen tabu. Interessanter, besonders für den Jüngsten, ist es sowieso im Keller. An der leise zischenden Maschine,

**«Die Wärmepumpe ist bis zu 50 Prozent effizienter als übliche Modelle.»**

Beat Wellig, Hochschule Luzern

von der so viele Rohre abgehen, laufen zurzeit intensive Messungen. Alle 15 Sekunden werden 30 Parameter wie Stromverbrauch und Heizleistung gescannt

und gespeichert. Ein Student wertet die Daten in seiner Bachelor-Arbeit aus. «Es zeichnet sich ab, dass die Wärmepumpe unter realen Bedingungen so effizient arbeitet wie im Labor», sagt Wellig.

## Langfristige Investition

Noch nicht angekommen sind die Resultate in der Branche, obwohl Hersteller und Händler mehrmals zu Demonstrationen nach Horw eingeladen wurden und obwohl die BFE-Berichte zu den Projekten öffentlich zugänglich sind. «Theoretisch», so Wellig, «könnte jeder Wärmepumpenbauer eine solche Anlage nachbauen.» Viele Käufer meinen, mit der Anschaffung einer x-beliebigen Wärmepumpe schon das Maximum für eine bessere CO<sub>2</sub>-Bilanz getan zu haben, doch gibt es bei der Energieeffizienz grosse Unterschiede. Tatsache ist aber auch, dass

sich das im Preis niederschlägt: Effiziente leistungsgeregelte Wärmepumpen sind teurer als herkömmliche Modelle. Langfristig ist dieses Geld aber gut investiert: «Mit unserer Luft/Wasser-Wärmepumpe sparen wir jährlich 400 bis 500 Franken Stromkosten und tun der Umwelt noch etwas Gutes.»

Sarah Nigg

## So funktionieren Wärmepumpen

Mit einer Wärmepumpe kann effizient geheizt und Warmwasser aufbereitet werden: Sie entzieht einer Wärmequelle (Erde, Wasser oder Luft) Wärme, «pumpt» sie auf ein höheres Temperaturniveau und gibt sie zum Beispiel an eine Fussbodenheizung ab. Für den Antrieb einer Wärmepumpe braucht es elektrische Energie.

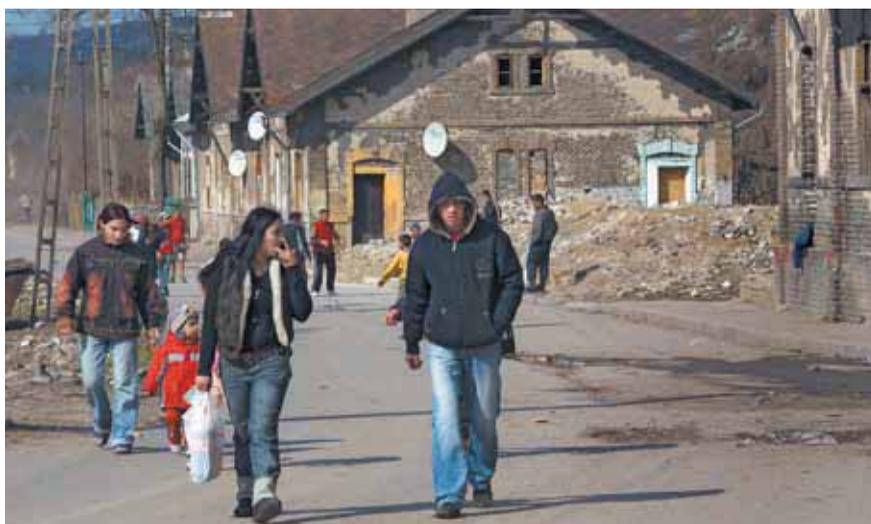
Das BFE-Projekt der Hochschule Luzern – Technik & Architektur zeigt, dass das Energiesparpotenzial dieser Anlagen längst nicht ausgeschöpft ist. Heute werden in der Schweiz 83 Prozent der Neubauten mit einer Wärmepumpe ausgerüstet, bei rund 60 Prozent ist es eine Luft/Wasser-Wärmepumpe.

## Weitere Informationen

[www.hslu.ch/tevt](http://www.hslu.ch/tevt); [www.bfe.admin.ch/forschungwkk](http://www.bfe.admin.ch/forschungwkk)

# Selbstbewusstsein für ein neues Leben

*In Albanien finden Roma und behinderte Menschen kaum Zugang zum Arbeitsmarkt. Ein Projekt, an dem die Hochschule Luzern beteiligt ist, unterstützt junge Erwachsene, sich für eine Erwerbstätigkeit zu qualifizieren.*



**Fehlende Schuljahre und Diskriminierung aufgrund ethnischer Zugehörigkeit: Die Erwerbslosigkeit bei den Roma liegt zwischen 80 und 90 Prozent.**

■ Sich beim Coiffeur die Haare waschen lassen ist in Albanien nicht selbstverständlich. Aber genau diesen Luxus bietet Shkelqim Sazexhiu an. Der 35-jährige Roma konnte das Handwerk mit Unterstützung seines albanischen Coachs erlernen und in der Stadt Berat ein eigenes Geschäft eröffnen. Bernard Wandeler, einer der Projektleiter der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, strahlt, wenn er von dieser Erfolgsgeschichte erzählt: «Dank dem fließenden Wasser im Salon hat Shkelqim einen Pluspunkt, und auch Roma gegenüber eher misstrauisch eingestellte Leute kommen in den Laden.»

Das Programm, für das die albanischen Coachs und ihre Schweizer Ausbilder von der Hochschule Luzern arbei-

ten, ist ein Projekt von Swisscontact Albanien. Es wurde im Auftrag der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) lanciert. Die Aufgabe der Hochschule Luzern besteht darin, in einem zweijährigen Pilotprojekt in sieben albanischen Städten 15 Coachs von lokalen Hilfsorganisationen auszubilden.

## Integration durch Arbeit

Die Coachs unterstützen derzeit 80 körperbehinderte und Roma-Jugendliche dabei, berufsrelevante Kompetenzen aufzubauen. Hauptziel des anderthalb Jahre dauernden Programms ist es, deren Anschlussfähigkeit an den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt zu verbessern und so ihre Integration zu fördern.

Dies soll auf zwei Ebenen erreicht werden: Zum einen soll das Selbstbewusstsein der Jugendlichen gestärkt werden, und sie sollen sich Kompetenzen aneignen, die ihre Chancen auf eine Anstellung erhöhen oder sie befähigen, ein eigenes Geschäft zu eröffnen. Zentral dabei ist die Vermittlung von Schnupperstellen und Praktikumsplätzen, beinahe ebenso wichtig ist aber auch die Vermittlung von sogenannten «Life Skills»: Umgangsformen, lesen und schreiben, rechnen und Preise kalkulieren, die Uhr korrekt ablesen, beim Bewerbungsgespräch selbstbewusst auftreten oder die Zeit sinnvoll einteilen.

## Fehlende Schuljahre wiegen schwer

Auf der zweiten, der strukturellen Ebene ist das Fernziel, eine staatliche Anerkennung des Ausbildungsprogramms zu erreichen – und damit eine Anrechnung auf die obligatorische Schulpflicht von neun Jahren. «Gerade Roma-Jugendliche beenden die Schule oft früher, was ihnen den Zugang zur Berufsbildung verwehrt», erläutert Wandeler. «Alternativen zur obligatorischen Schulpflicht, etwa die nachträgliche Absolvierung der verpassten Schuljahre, gibt es in Albanien bis jetzt fast keine.» Die fehlenden Schuljahre sowie die Diskriminierung aufgrund ihrer ethnischen Zugehörigkeit sind die beiden Hauptgründe für die hohe Erwerbslosenrate bei den Roma, die zwischen 80 und 90 Prozent liegt.

Bei den körperbehinderten Jugendlichen im Programm liegt der Fall anders: Alle haben die obligatorische Schulpflicht erfüllt oder sogar weiterführende Schulen besucht. Aufgrund ihrer Behinderung, beispielsweise Blindheit oder Paraplegie, werden sie aber von der Gesellschaft marginalisiert und für Stellen nicht berücksichtigt. Es sei für sie schwierig, überhaupt selbstständig zum Arbeitsort zu gelangen, führt Wandeler aus: «Die Trottoirs sind abschüssig, im Strassenbelag klaffen Löcher. Das Fortkommen mit einer Sehbehinderung oder in einem Rollstuhl ist fast unmöglich.»



**Shkelqim Sazexhiu konnte dank des DEZA-Projekts einen Beruf erlernen und sich eine Existenz aufbauen.**

Fotos: Edvina Meta, Martin Fejer / EST&OST // JOKER

Die Coachs müssen bei ihrer Arbeit viele Hindernisse überwinden. Edmond aus der mittelalbanischen Stadt Elbasan beispielsweise betreut eine Gruppe junger Roma-Frauen, die ein Praktikum in einer Schneiderei machen konnten. Anschliessend fanden sie aber keine Stelle. Der Grund war schnell gefunden: mangelnde Mathematikkenntnisse. Für das Fertigen von Schnittmustern muss man aber rechnen können, und so organisierte Edmond einen Kurs.

Die Frauen weigerten sich zuerst, daran teilzunehmen, weil sie dafür in einen Stadtteil hätten fahren müssen, in dem sich Roma normalerweise nicht aufhalten. So wurde entschieden, die Mathematikstunden im Roma-Quartier abzuhalten. Aber auch das wollten die Frauen nicht, weil sie sich schämten, den Kurs zu besuchen. Offenbar gab es auch Einwände von Männern, die die Rechenstunden für Frauen als überflüssig empfanden. Schliesslich fand man die Lösung: Die Schneiderinnen kommen nun jeweils einfach eine halbe Stunde früher zur Arbeit; der Unterricht findet in Kleingruppen direkt am Praktikumsplatz statt.

## Coaching für die Coachs

Der Weg zum Erfolg ist oft lang und verlangt den Coachs einiges ab. Die Projektpartner der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit stehen ihnen als Berater zur Seite, reflektieren mit ihnen in Einzel- oder Gruppengesprächen ihre Erfahrungen, üben mit ihnen Methoden für die Arbeit mit den Jugendlichen oder stellen ihnen Arbeitsinstrumente wie Musterbriefe für die Suche nach Schnupperstellen zur Verfügung.

Wie es weitergeht, wenn das von der DEZA finanzierte Pilotprojekt Mitte 2012 ausläuft, ist unklar. Albanische und Schweizer Projektbeteiligte hoffen, dass sie einen neuen Geldgeber finden: Die benachteiligten Jugendlichen sollen auch weiterhin professionelle Unterstützung bekommen, um sich selber helfen zu können. **Eva Schümperli-Keller**



Jonathan Prelicz arbeitet für seinen Auftritt als Gefängniswärter Lockit an seinem bösen Blick.

# Was für ein Theater

*Hehlerei und Strassenraub, schwere Jungs und leichte Mädchen – das ist das Milieu von Benjamin Britten's «The Beggar's Opera». Die Hochschule Luzern – Musik und das Luzerner Theater bringen das Singspiel gemeinsam auf die Bühne. Ein Probenbesuch.*

Es sieht aus wie in einem Abstellraum: In der Mitte liegen Europaletten, die später zum Bühnenboden werden sollen, neben einem wackligen Paravent stehen zwei Ständer mit Theaterklamotten, auf dem Tisch liegt der Klavierauszug des Singspiels «The Beggar's Opera» von Benjamin Britten. Die Probe kann beginnen. Der Bachelor-Student Jonathan Prelicz (21, Bariton) wird den Gefängniswärter Lockit geben, die Master-Studentin Rita Barmettler (23, Sopran) dessen Tochter Lucy. Vermutlich den-

ken die beiden, sie könnten heute zeigen, wie gut sie sich auf ihre Rollen vorbereitet haben. Es wird anders kommen.

Doch der Reihe nach: Im Mai 2011 traten 25 Studierende der Hochschule Luzern – Musik zum Vorsingen vor einer Jury aus Fachleuten der Hochschule und des Luzerner Theaters an. Alle wollten sie in «The Beggar's Opera» mitspielen und -singen. Im Juni wurden die neun Rollen zugeteilt, es folgte privat das Studium von Text und Partitur. Im Dezem-

ber fand im Kulturzentrum Südpol in Kriens dann endlich die erste Probe für das Singspiel statt, am 15. Februar 2012 wird die Premiere sein.

## Alles muss perfekt sitzen

Aus dem CD-Player erklingen immer wieder dieselben Takte der Ouvertüre. Da die Sängerinnen und Sänger nicht aus der Kulisse auftreten, sondern von Anfang an auf der Bühne stehen und vor den Augen des Publikums in ihre Rolle einsteigen, müssen Gestik, Mimik und Bewegung minutiös auf die Musik abgestimmt sein. Ein Mal, zwei Mal, viele Male proben die Studierenden ihre Auftritte. Schauspielernd macht Regisseurin Christine Cyris verständlich, wie ihre Anweisungen zu verstehen sind. Lucys Gang müsse schlenkernder sein, und sie dürfe dem Publikum auf keinen Fall den Rücken zuwenden.

Dann der nächste Durchlauf; die Regisseurin schaut zu und zupft gedankensunken an ihrer Unterlippe. Schon

springt sie über die Paletten, holt den Klavierauszug und zeigt Jonathan Prelicz, bei welcher Passage er die dunkle Brille aufzusetzen hat. Mit seiner Miene ist sie noch nicht ganz zufrieden, die muss fieser sein. Drei Stunden vergehen. Weder Rita Barmettler noch Jonathan Prelicz konnten bisher zeigen, was sie als Sopran und er als Bariton zu bieten haben.

## Jede Erfahrung ein Gewinn

Hans-Jürg Rickenbacher, Dozent für klassischen Gesang an der Hochschule Luzern, ist stolz, dass die Zusammenarbeit mit dem Luzerner Theater institutionalisiert ist. «Wir schnuppern nicht einfach Theaterluft, wir leben Theater mit allem, was dazugehört, ernsthaft, echt und ehrlich.» Rickenbacher hat letzten Sommer das StageLab, das Bühnenlaboratorium, initiiert, «weil es zu einer vollständigen Gesangsausbildung gehört, dass auch der szenische Bereich eingeübt werden kann». Ein Angebot, das allen Studierenden offensteht, nicht bloss jenen, die dereinst ins Opernfach wollen. Sprach- und Figurengestaltung, Raumgefühl und Beweglichkeit seien in allen Sparten des Bachelor- und Masterstudiums von Bedeutung, sagt er.

Rita Barmettler, Master-Studentin im 9. Semester in Vokalpädagogik und Schulmusik II, welche die Lucy singen, spielen und sprechen wird, sieht ihre berufliche Zukunft eher in der Musikpädagogik oder als Allroundsängerin und meint: «Jede Erfahrung, die ich neben dem Studium machen kann, ist ein Gewinn, egal was ich später tue.» Ihre Leidenschaft für den Gesang und ihre Freude am emotionalen Ausdruck sind der Grund, weshalb sie sich für die Lucy beworben hat. Gesangstechnisch findet sie in ihrer Partie das hohe C besonders anspruchsvoll, über die Darstellung ihrer Figur macht sie sich aber keine Sorgen: «Lucy ist sportlich und willensstark wie ich. Ich freue mich auf die furiosen Gefühlsausbrüche und bin gespannt, ob ich diese hinkriege.» Jonathan Prelicz weiss noch nicht genau, in welche beruf-



Probe auf Brettern, die die Welt bedeuten: In der «Beggar's Opera» unter der Regie von Christine Cyris sind sie ein Stapel Europaletten.

liche Richtung es ihn ziehen wird. Deshalb schätzt er es, dass er durch seine Rolle in «The Beggar's Opera» einen Eindruck davon bekommt, wie in der Opernwelt gearbeitet und was gefordert wird. Dass er Lockit, den Vater von Lucy, spielen soll, wo er doch in Tat und Wahrheit zwei Jahre jünger ist als seine Kollegin, macht ihm ein bisschen Bauchweh. Hingegen scheint es ihm zu gefallen, für einmal den fiesen Schleimer zu geben, «auch wenn ich das sonst natürlich nicht bin».

## Ein Stück mit kritischem Unterton

Die freischaffende Regisseurin Christine Cyris wurde vom Intendanten des Luzerner Theaters, Dominique Mentha, für diese Arbeit angefragt. Dem Stück hat sie sich von der Musik her genähert, «weil die Musik mehr weiss als der Text». Als die deutsche Übersetzung der englischen Originalversion von John Gay vorlag, begann Christine Cyris, am Text zu arbeiten. Sie machte ihn «knackig», indem sie ihn verknappte. Die Musik sollte nicht

durch lange Textpassagen zerstückelt werden. «Ich will eine temporeiche Inszenierung mit ironischen Musicaleslementen», erklärt Cyris. Ganz am Anfang wollte sie in die Ballad Opera, in der moralische Werte in ihr Gegenteil verkehrt werden, aktuelle Beispiele aus Wirtschaft und Politik einbauen. «Doch das ist nicht nötig, das Stück ist aus sich heraus aktuell – sofern man dafür Augen und Ohren offen hat.»

Kathrin Zellweger

## Aufführungen:

Ort: Luzerner Theater, UG, Winkelriedstrasse 12  
Zeit: 20 Uhr  
Daten: Premiere am Mittwoch, 15. Februar 2012, weitere Daten im Februar: 22./24./25./29., Daten im März: 1./7./8./9.,  
Dernière am 10. März 2012  
[www.stagelab.ch](http://www.stagelab.ch)  
[www.luzernertheater.ch](http://www.luzernertheater.ch)

# Seilschaft für die Sicherheit

Studierende der Hochschule Luzern entwickelten für den Outdoor-Ausrüster Mammut eine Seilabrieb-Anlage. Damit lassen sich Abnutzungsverhalten und Lebensdauer von Kletterseilen schnell und zuverlässig testen.

Das Gewicht des Bergsteigers, wenn er fällt, stetes Scheuern über raue Kanten, Nässe und Trockenheit, die Kälte am Gletscher, die Wärme in der Hütte: Ein Seil muss vieles aushalten. Für seine Strapazierfähigkeit gibt es europäische Normen: Wird ein Seil nur zweimal im Jahr benutzt, sollte es nach sieben Jahren ausgetauscht werden, kommt es jede Woche zum Einsatz, bereits nach einem Jahr.

Doch wie schnell sich ein Seil tatsächlich abnutzt, hängt davon ab, wie und wo es verwendet wird. Beim Abseilen altert es dreimal schneller als beim normalen Klettern, Quarzkristalle von Granit greifen es stärker an als Kalk. «Abrieb» heisst die unheimliche, weil leise voranschrei-

tende und schwer zu definierende Komponente. Sie führt zu kleinen Faserrissen in Kern und Mantel des Seils. Es nimmt schneller Wasser auf, wird rauer, in der Handhabung schwerer, weniger sicher.

## Vom Berg in die Abriebanlage

Die Outdoor-Firma Mammut stellt bereits seit Beginn ihrer Firmengeschichte vor 150 Jahren Kletterseile her. Sie prüft neu entwickelte Seile unter anderem in Sturzanlagen und gibt sie Bergführern für den praktischen Einsatz im Gelände mit. Danach untersucht sie das Abnutzungsverhalten. Um die Lebensdauer von Seilen noch exakter bestimmen zu können, beauftragte Mammut die Hoch-

schule Luzern – Technik & Architektur, eine Seilabrieb-Anlage zu entwickeln. «Von einer Maschine versprechen wir uns einerseits, schneller an Resultate zu kommen, andererseits aber auch eine bessere Vergleichbarkeit verschiedener Seile unter exakt gleichen Bedingungen», erklärt Matthias Holzinger, Entwickler Hardware bei Mammut. Da die Bergführer jeweils unterschiedlich lange in verschiedenen Gebieten unterwegs sind, ist dies bis jetzt gar nicht möglich.

Über drei Jahre haben Studienteams eine «Seilschaft» gebildet und die Entwicklung der Anlage zum Inhalt ihrer Diplomarbeiten gemacht. Betreut wurden sie von Maschinenteknik-

Eine Frage des Einsatzes: Beim Abseilen altert ein Kletterseil dreimal schneller als bei normalem Klettern.



Matthias Holzinger von Mammut sowie die Diplomierten Stefan Kathriner und David Gisler (von links) mit der Seilabrieb-Anlage in der Werkstatt in Horw.

Abrieb an einer Gesteinskante simulieren, schlaucht es durch einen Karabiner und klemmt das Ende des Seils schliesslich oben an der Trommel fest. Belastet wird das Ganze mit 160 Kilogramm. «Den Karabiner als fixen Bestandteil in die Anlage zu integrieren, war unser Meisterstück», meint Gisler. Erstens werden so die Bedingungen beim Klettern realistischer simuliert – jedes Seil läuft auch durch einen Karabiner –, zweitens wird zusätzlich zur Abnutzung des Seils auch die des Karabiners gemessen.

## Selbstständig unterwegs

Stefan Kathriner, Absolvent in Elektrotechnik, stellt nun auf dem Steuerdisplay die Geschwindigkeit ein, mit der das Seilstück durch die Anlage läuft. Zudem definiert er die Anzahl Reibzyklen, also die Anzahl Durchläufe, mit der das Seil bei einem Test durch die Anlage läuft. Beide Faktoren beeinflussen, welcher Temperatur das Seil ausgesetzt ist und wie stark der Abrieb ausfällt. Surrend setzt sich die Trommel in Bewegung. Die Kraft, die jetzt auf das Seil wirkt, beträgt 800 Newton. Es dehnt sich, dehnt sich noch etwas – und hält. Die Fragen der Experten, die folgen, sind kritisch und betreffen auch

die Sicherheit der Anlage: Was passiert, wenn sich jemand den Finger einklemmt? Tatsächlich ist die Anlage so konstruiert, dass die Trommel stillsteht, solange die Türe offen ist. Und auch der Not-Stopp-Schalter funktioniert tadellos.

«Es war nicht einfach, aber die Diplomanden haben die Vorgaben des Unternehmens zu 95 Prozent erfüllt», sagt Ernst Lüthi nach der Präsentation. Mit der Anlage können Seile zwischen 7,5 und 11 Millimeter getestet werden, auch wenn sie nass oder schmutzig sind. Sie erzeugt eine Seilbelastung zwischen 10 und 800 Newton und eine Reibung, die das Seil an der Reibstelle auf bis zu 180 °C erwärmt. Der Auftraggeber ist sehr zufrieden: «Neben der fachlichen Leistung beeindruckte uns auch, wie selbstständig die Studierenden den Weg zum Ziel fanden», so Holzinger. Heute steht die Seilabrieb-Anlage aus Horw im Hauptsitz von Mammut im aargauischen Seon. Bereits mit dem Diplom in der Tasche hat Stefan Kathriner als Freelancer noch an der Bedienerfreundlichkeit der Anlage gefeilt. Inzwischen wurde zudem eine USB-Schnittstelle implementiert, damit die Testergebnisse abgespeichert werden können.

Sarah Nigg

Dozent Ernst Lüthi, der selbst passionierter Bergsteiger ist. Bei der Abschlusspräsentation in Horw beobachtet er mit Argusaugen die letzten Handgriffe der beiden Diplomanden David Gisler und Stefan Kathriner. David Gisler, angehender Ingenieur in Maschinenteknik, wickelt das Kletterseil über die Trommel, zieht es durch die Seilführungen, die den

«Von einer Maschine versprechen wir uns eine bessere Vergleichbarkeit verschiedener Seile.»

Matthias Holzinger, Mammut

# «Richtiger Mix aus Hartnäckigkeit und Gelassenheit»

*Nach vier Jahren als Staatsschreiber des Kantons Luzern kehrte Markus Hodel als Rektor an die Hochschule Luzern zurück. Er spricht über psychologische Momente in der Politik, die grössten Herausforderungen für 2012 und die Zukunft des hiesigen Hochschulplatzes.*

**Im bewegten, von Reformen getriebenen Bildungsbereich sind vier Jahre eine lange Zeit – wie hat sich die Hochschule Luzern verändert?**

Verändert hat sich zum einen die Grösse der Institution: Die Zahl der Studierenden ist stark gestiegen, und auch die Aktivitäten in den anderen Leistungsbereichen Forschung und Weiterbildung sind gewachsen. Zum anderen hat die Hochschule Luzern, was die interne Organisation anbelangt, einen grossen Schritt nach vorne gemacht: Die einzelnen Departemente haben heute vergleichbare Strukturen, und verschiedene Supportdienste wurden zusammengelegt. Auch die Strategie der Hochschule wurde weiter geschärft, und interdisziplinäre Schwerpunkte konnten etabliert werden.

**Ist die Konkurrenz unter den Bildungsinstitutionen härter geworden?**

Wenn im gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Umfeld der Wettbewerbsdruck zunimmt, bleiben die Bildungsinstitutionen davon nicht unberührt. Positiv daran ist, dass die Studierenden aus einem qualitativ sehr guten und inhaltlich breiten Angebot auswählen können. Auf der anderen Seite darf zunehmender Wettbewerb nicht dazu führen, dass man sich von kurzfristigen Wettbe-

werbsfaktoren irre machen lässt. Es gilt, die gewählte Strategie mit der richtigen Mischung aus Hartnäckigkeit und Gelassenheit weiterzuverfolgen.

**Wie angespannt ist die politische Lage in der Zentralschweiz nach der Auflösung des PHZ-Konkordats und nach dem Seilziehen um finanzielle Abgeltungen des Luzerner Standortvorteils?**

Das Verhältnis zwischen dem Kanton Luzern und den anderen Kantonen ist phasenweise recht belastet gewesen, und die Auflösung des Konkordats der Pädagogischen Hochschule hat auch Auswirkungen auf unsere Institution gehabt. In letzter Zeit hat sich die Debatte aber versachlicht, insbesondere auf der Stufe der Regierungen. Ich hoffe, dass diese neue Sachlichkeit auch in den Parlamenten zum Tragen kommt.

**Welche Rolle spielen denn psychologische Momente in der Politik?**

Eine nicht zu unterschätzende – hinter vielen Differenzen stehen auch emotionale oder psychologische Beweggründe. Ein zentraler Punkt im Umgang miteinander sind Vertrauen und Verlässlichkeit. Da darf nicht von Fall zu Fall immer wieder nachjustiert werden ...

**Sie kennen das Räderwerk der Politik – als Staatsschreiber und weil Sie zwischen 1991 und 1996 für die CVP im Luzerner Kantonsparlament sassen. Müssen Sie damit rechnen, im Konkordat als «Luzerner» wahrgenommen zu werden?**

Da habe ich keine Befürchtungen: Im Wahlausschuss war mit dem Zuger Landammann Matthias Michel ja auch ein Repräsentant der anderen Zentralschweizer Kantone prominent vertreten. Aber entscheidend ist, dass ich mich mit voller Kraft für die Institution einsetzen werde – für regionale Einseitigkeiten gibt es da keinen Platz.

**Steigende Studierendenzahlen, Infrastrukturprobleme und öffentliche Haushalte, die in die roten Zahlen rutschen: Vor diesem Hintergrund will die Uni Luzern eine Wirtschaftsfakultät aufbauen, obwohl dieser Fachbereich an der Hochschule Luzern seit 40 Jahren etabliert ist – wie geht das zusammen?**

Dem Erfolg des Hochschulplatzes Zentralschweiz über die letzten 15 Jahre

## Zur Person

Markus Hodel wurde 1959 als jüngstes von fünf Kindern auf dem Littauerberg (LU) geboren. Er studierte Geschichte und englische Literatur in Freiburg i.Ü. Nach längeren Aufenthalten in Brighton und London promovierte er an der Uni Freiburg. Ab 1996 leitete Markus Hodel die Gruppe Hochschulen im Bildungs- und Kulturdepartement des Kantons Luzern, anschliessend hatte er für sechs Jahre die Leitung der Hochschule Luzern inne. 2002 absolvierte er eine Managementausbildung am INSEAD in Fontainebleau, 2008 wurde er zum Staatsschreiber des Kantons Luzern ernannt. Nun kehrte er als Rektor an die Hochschule Luzern zurück. Markus Hodel ist verheiratet und lebt mit seiner Familie in Buttisholz (LU).

## Willkommen bei Ihrem Partner.



**Kompetenzen aus einer Hand; persönlich und engagiert.**

- > Family Office Services
- > Finanz- und Rechnungswesen
- > Steuern
- > Unternehmensberatung
- > Wirtschaftsprüfung
- > Immobilien

OPES Treuhand AG | Hübelstrasse 18 | 6020 Emmenbrücke | Telefon +41 41 289 60 60 | www.opes.ch  
| Steinhauserstrasse 70 | 6301 Zug | Telefon +41 41 727 04 60 | info@opes.ch

## Wenn neben dem Studium der Spass nicht zu kurz kommen soll.



Mit dem Konto Bildung plus der Kantonalbanken der Zentralschweiz schonen Sie Ihr Portemonnaie. Studierende erhalten nicht nur die Maestro-STUcard kostenlos, sondern profitieren von einem gebührenfreien Konto mit Vorzugszins.

www.kantonalbank.ch

Gemeinsam wachsen.



hinweg liegt ein klares und bewährtes Konzept zugrunde: Die drei Institutionen Hochschule Luzern, Universität Luzern und PHZ sollen sich gegenseitig ergänzen. Dieses Konzept der Komplementarität basiert auf der Grundannahme, dass wir im schweizweiten Vergleich ein kleiner Hochschulplatz sind und dass wir eine Region mit beschränkten Ressourcen sind. Daran wird sich nichts ändern. Unser Hochschulplatz und unsere Haupteinzugsgebiete sind zu klein, um starke inhaltliche Überschneidungen zu verkraften.

### Die Uni argumentiert, dass sie die Gymnasiasten anspricht und die Hochschule Luzern vor allem Berufsmaturanden ...

Hier muss man differenzieren. Erstens sind die Zielgruppen heute längst nicht mehr so homogen, und zweitens reden wir hier nicht nur über Ausbildung auf Bachelor- und Master-Stufe, sondern über einen vierfachen Leistungsauftrag. Hochschulen müssen auch Weiterbildung, Forschung und Dienstleistungen anbieten, und da würden wir uns auf engstem Raum nicht nur teilweise, sondern sehr stark konkurrenzieren.

### Können Sie das konkreter ausführen?

Unser Departement Wirtschaft hat den Forschungsanteil am Umsatz mit grossen Anstrengungen auf 16 Prozent gebracht. Der Richtwert von Bund und EDK sieht für die gesamte Hochschule Luzern aber 20 Prozent vor. Auch die Uni kann sich nicht nur auf die Ausbildung beschränken, sondern muss in den übrigen drei Leistungsaufträgen Substantielles leisten, und da würden sich Uni und Fachhochschule sicher im Forschungsbereich, aber auch in der Weiterbildung stark in die Quere kommen.

### Welches sind die vordringlichsten Ziele für 2012?

Zum einen wird es darum gehen, dass die neuen Rechtsgrundlagen von den Zentralschweizer Kantonen gutgeheis-



Markus Hodel: «Wir brauchen ein klares Bekenntnis der Zentralschweizer Kantone zu unserer Hochschule.»

sen werden, zum anderen muss eine verlässliche finanzielle Basis für die Zukunft unserer Hochschule gefunden werden. Hier kommen gravierende Probleme auf uns zu. Ohne Berechenbarkeit für alle Seiten – also auch für unsere Träger – gibt es Blockierungen, die der Hochschule Luzern nicht guttun.

### In finanziell angespannten Zeiten wird Bildung besonders stark in Bezug auf ihren Nutzen bewertet. Wie stehen Sie zu diesem Ansatz?

Die Gesellschaft investiert sehr viel in unser Bildungssystem und in die Hochschulen, da ist es legitim, einen «Return on Investment» zu fordern und nach der Verwertbarkeit zu fragen. Aber man darf die Verengung auf eine reine Nutzenorientierung nicht zu weit treiben, sonst beraubt sich die Gesellschaft vielfältiger Chancen für Innovation und kritische Auseinandersetzung. Die Politik darf diese Diskussion nicht allein von finanziellen Perspektiven bestimmen lassen.

### Was halten Sie von der Aussage: Die Geschichte zeigt, dass der Mensch nichts aus seiner Geschichte lernt?

## Was sind Sie für ein Typ?

### Berge oder Meer?

Ich habe beides gerne, aber die Berge liebe ich noch mehr. Im Sommer erhole ich mich beim Biken oder Wandern, im Winter auf Schneeschuhen oder als «Nordic Walker».

### Bratwurst oder Sushi?

Bratwurst. Ich mag asiatisches Essen, aber roher Fisch ist nicht meine Sache.

### Fussball oder Tennis?

Tennis – es ist eleganter und raffinierter als Fussball.

### Schoko oder Vanille?

Ein Dessert? Da bin ich selten abgeneigt, wenn es schokoladig ist, erst recht nicht.

Mit den Jahren bin ich, was das Potenzial des Lernens anbelangt, tatsächlich ein wenig pessimistischer geworden. Die Beschleunigung unseres Lebens hat stark zugenommen; damit richten wir unsere Energie noch stärker auf das Hier und Jetzt. Diese Geschäftigkeit lässt allerdings wenig Raum für langfristiges Denken. Mit einem weiteren Zeithorizont vor Augen stellt sich vieles in einem ganz anderen Kontext dar, als wenn man von kurzfristigen Überlegungen getrieben beurteilt und handelt.

### Lässt sich die Zentralschweizer Politik in Bildungsfragen von dieser Langfristigkeit leiten?

Ich glaube an die Kraft der Argumente, und nach den Begegnungen und Erlebnissen der letzten Monate habe ich den Eindruck, dass das Bewusstsein für die Notwendigkeit und Sinnhaftigkeit einer gemeinsam getragenen Fachhochschule wieder im Steigen begriffen ist. Ich hoffe, dass auch das Ergebnis der uns bevorstehenden parlamentarischen Debatten über die neuen Rechtsgrundlagen unter diesem Stern steht.

Interview: Sigrid Cariola



Edith Flückiger, Leiterin der Studienrichtung Video, begutachtet die Arbeit des Studenten Cyril Ziffermayer.

## Filmreife Leistung

Seit 20 Jahren konzentriert sich die Videoausbildung an der Hochschule Luzern auf Dokumentarfilme, Videoessays und experimentelle Arbeiten. Rund 120 junge Leute haben hier ihr Studium abgeschlossen und arbeiten nun als Filmemacher, am Schnittpult oder an der Kamera.

Für Cyril Ziffermayer kommt der Wind von links, das Licht von hinten und die Kamera von vorn. Der Effekt beeindruckt, denn obwohl der Videostudent still auf seinem Stuhl sitzt, sehen seine Kommilitonen auf dem Monitor einen

dynamischen, geheimnisvoll wirkenden jungen Mann. Cyril ist genau so postiert, dass er durch die Lichtquelle hinter ihm im Gegenlicht zu sehen ist, aber sein Rücken die Lampe verdeckt. Zudem wehen seine Haare ein wenig im Ventilatorwind,

das verleiht dem Bild Bewegung. Selbst Helena Vagnières, Dozentin für Kamera, staunt. Die drei Erstsemestler haben ihre Aufgabe, mit einer, zwei und drei Lichtquellen einen filmischen Raum zu schaffen, bereits im ersten Anlauf gemeistert.

1992 eingeführt, grenzt sich das Studium an der Hochschule Luzern mit seinen Schwerpunkten Dokumentarfilm, Videoessays sowie experimentelle und genreübergreifende Arbeiten inhaltlich von anderen Studienangeboten auf dem Gebiet ab, etwa von jenem der Zürcher Hochschule der Künste, wo der Schwerpunkt auf Spielfilm liegt.

Für den 22-jährigen Cyril Ziffermayer waren es die spezifischen Luzerner Schwerpunkte, die den Ausschlag gaben,

sich hier um einen Studienplatz zu bewerben. «Man hat mehr Freiraum als an anderen Hochschulen», erklärt er, «kann in alles hineinsehen, alles lernen.»

### Die Grenzen eines Genres ausloten

In den letzten 20 Jahren habe sich die Ausbildung von einem typischen Zweitstudium zu einer Erstausbildung gewandelt, erzählt Edith Flückiger. Sie schloss 1996 unter den Ersten ihr Videostudium in Luzern ab und leitet diese Studienrichtung seit 2007. Es gibt aber auch immer noch Studierende wie Alain Kalbermatten. Nach einer Lehre als Automechaniker vollzog er einen «krassen Wechsel», wie er selbst sagt. Er hat eine Grafikerlehre an der Kunst-

schule Siders gemacht, viel fotografiert, zwei Monate in Paris gearbeitet – und erst mit 26 Jahren sein Studium begonnen. Menschen «mit einer gewissen Lebenserfahrung», wie Flückiger es nennt, sind in Luzern seit jeher gern gesehen.

Unabhängig vom Alter sei es wichtig, den Anfängern gute Filme als Vorbilder zu präsentieren. «Das kann eine neue Welt eröffnen», so Flückiger. Die Studenten müssten verstehen, dass auch mal ein Werk misslingen dürfe, «nur so kann man lernen». Im zweiten Studienjahr wird das eigene Filmprojekt immer wichtiger. Flückiger: «Es zielt darauf ab, an Grenzen zu gehen – die eigenen, aber auch an Genre Grenzen.» Das hinterlässt Spuren, wie Simon Koenig, Verantwortlicher des Ressorts Kurzfilm bei Swissfilms, bestätigt. Für ihn zeichnen sich die Luzerner Arbeiten «durch eine eigenständige Bildsprache und die Suche nach neuen Formen» aus. Man sehe deutlich, «dass die Studenten viel ausprobieren und ihre eigene Ausdrucksweise finden dürfen.»

### Digital Natives halten Einzug

Die Studienanfänger von heute können besser mit Computern umgehen als ihre Vorgängergeneration und kennen sich

bereits mit Spezialprogrammen aus. «Aber ein Handyfilmchen für Youtube und einen 15-minütigen Profilm trennen Welten», sagt Flückiger. Was die Recherche und den Inhalt, Erzählstrukturen und Bildfindung betreffe, müssten die Dozierenden genauso viel an Wissen vermitteln wie früher.

### Andere Formen, gleicher Inhalt

Die Themen, die den Nachwuchs interessieren, sind in den vergangenen 20 Jahren in etwa die gleichen geblieben:

«Menschen mit einer gewissen Lebenserfahrung sind bei uns seit jeher gern gesehen.»

Edith Flückiger, Studienleiterin

Auf der einen Seite finden sich äussere Stoffe wie Porträts, Erzählungen über Ereignisse, im weitesten Sinne Politisches und Soziales. Auf der anderen Seite sind es immer wieder auch sehr persönliche Geschichten zu existenziellen Fragen und Bilder innerer Zustände, die die Studierenden umtreiben.

Für Filmemacher ist es trotz der zahllosen Verbreitungswege ihres Mediums via Internet nicht einfach, bekannt zu werden. Und doch finden die meisten Luzerner Absolventen eine Stelle in ihrem Fachgebiet – am Schnittpult, im Tonstudio oder an der Kamera – und können so auch immer wieder eigene Projekte realisieren. Sie profitieren von einer ausführlichen Vermittlung der Grundlagen und von Praktika wie etwa der Mitarbeit im zweiten Schweizer «Tatort» sowie von Kontakten, die sie an der Hochschule knüpfen konnten. Dieses didaktische Konzept hat sich bewährt. Auf Filmfestivals im In- und Ausland werden Luzerner Filmer beachtet und zum Teil sogar ausgezeichnet (siehe Box). 2011 waren ihre Filme in ganz Europa und den USA zu sehen, 2010 auch in Israel, Brasilien und der Ukraine. «Unsere Festivalbeteiligung ist gross», sagt Edith Flückiger stolz. «Das bringt unserer eher kleinen Hochschule eine gewisse internationale Aufmerksamkeit, schliesslich sitzen in den Vorführsälen jeweils einige hundert Zuschauer.»

Valeria Heintges

### «Video»-Highlights

Zum 20-Jahr-Jubiläum der Videoausbildung an der Hochschule Luzern erscheint im Frühling eine Publikation inkl. einer Best-of-DVD. Sie enthält u.a. die folgenden Dokumentarfilme:



«Nid hei cho», Thais Odermatt. Ein Film über die tödliche Leidenschaft der Wilderer, der u.a. den Förderpreis des Rundfunks Berlin-Brandenburg für den besten Absolventen-Dokumentarfilm 2009 erhielt.



«Second me», Anna Thommen. Der Film handelt von einem Mann, der nur in der Computerwelt auf Menschen zugehen kann. Er wurde u.a. mit dem Jury- und dem Publikumspreis an den Internationalen Kurzfilmtagen Winterthur 2008 ausgezeichnet.



«Rasende Liebe», Jonas Meier. Der Film über Autoliebe erhielt 2007 den sCHnit Award als beste Schweizer Produktion sowie den Schweizer Filmpreis an den Jugendfilmtagen 2007.

# Troika der Lüfte

*Mit unbemannten Helikoptern lassen sich magnetische Objekte im Boden schnell und einfach aufspüren. Möglich sind die Messungen aus der Luft, weil Ingenieure der Hochschule Luzern einen speziellen Datenlogger entwickelten.*

Es sind eindruckliche Fluggeräte, die in der Werkstatt von Christoph Eck stehen. Rund zwei Meter lang sind die Helikopter, die der Elektroingenieur mit seiner Firma «Aeroscout» herstellt und als unbemannte Fluggeräte für kommerzielle Zwecke verkauft oder vermietet. Die 45 Kilogramm schweren Maschinen gehören zu den leistungsfähigsten ihrer Art, vermögen sie doch Nutzlasten von bis zu 20 Kilogramm während eineinhalb Stunden zu transportieren.

Seit gut einem Jahr arbeitet Christoph Eck, der auch als Dozent für Regelungstechnik an der Hochschule Luzern – Technik & Architektur tätig ist, mit einem neuen Kunden zusammen: Johannes Stoll führt mit seiner Firma MGT aus Celle (D) geophysikalische Messungen durch. Er war auf der Suche nach einem

zuverlässigen unbemannten Fluggerät, mit dem er geophysikalische Messungen durchführen kann. Der Helikopter von Eck traf genau seine Vorstellungen.

## Günstiger, schneller und präziser

Dass Stoll künftig UAVs (Unmanned Aerial Vehicles) einsetzen will, hat gute Gründe: Bisher führte man solche Messungen, bei denen metallhaltige Objekte im Untergrund entdeckt werden können, entweder mit kostspieligen bemannten Flugzeugen durch oder aber in aufwendiger Feldarbeit am Boden. Unbemannte Fluggeräte schliessen die Lücke zwischen diesen beiden Möglichkeiten: Das Erdmagnetfeld kann mit ihnen präziser vermessen werden als vom Flugzeug aus und schneller als mit herkömmlichen Bodenmessungen. Vor allem aber lässt

sich mit UAVs auch unwegsames Gelände schnell und sicher vermessen.

Für die eigentlichen Magnetfeldmessungen kommt ein extrem empfindlicher Sensor zum Einsatz, der bereits Abweichungen des Erdmagnetfelds von wenigen Promille registriert, wie Eck erläutert: «Wenn das Messinstrument zu nahe am Benzinmotor des Helikopters angebracht ist, wird das Messsignal durch die Zündkerze so stark gestört, dass die Daten unbrauchbar werden.» Eck hat deshalb eine spezielle Aufhängung konstruiert, damit Stolls Sensor möglichst weit vom Motor entfernt ist.

Und noch ein anderes Problem war zu lösen: Bei den Messungen fallen grosse Datenmengen an, die sehr rasch aufgezeichnet werden müssen. Stoll beauftragte daher das Kompetenzzentrum Electronics der Hochschule Luzern, einen massgeschneiderten Datenlogger zu entwickeln, der das analoge Messsignal des Sensors in einen digitalen Wert umwandelt, der gespeichert werden kann.

## Einzigartiger 24-Bit-Datenlogger

Innerhalb von wenigen Monaten mussten die Ingenieure eine Lösung finden, die den strengen Kriterien der Geophysiker genügt. Das Resultat kann sich sehen lassen: ein 24-Bit-Datenlogger, «wie es ihn nirgendwo sonst zu kaufen gibt», wie Stoll versichert. Es war alles andere als trivial, einen derart kleinen, portablen und mit Akkus betriebenen Datenwandler zu entwickeln, bestätigt Eck: «Üblicherweise arbeiten solche Datenlogger mit 8 oder maximal 16 Bit. Das reichte in diesem Fall jedoch nicht aus.»

Als geradezu ideal erwies sich, dass das Kompetenzzentrum Electronics ein breites Fachwissen bündelt. Rolf Mettler betreute mit seiner Gruppe den analogen Teil des neuen Datenloggers, Erich Styger die digitale Seite. «Wir hatten in unserem Team sowohl Spezialisten, die eine elektronische Schaltung auf der untersten Ebene entwerfen und programmieren können, wo es um einzelne Bits und Bytes geht, als auch Experten, die



Der Helikopter sucht im türkischen Erdbebengebiet nach verschütteten Fahrzeugen.



Weit mehr als ein Bubentraum: der unbemannte Helikopter ist mit Sensoren und einem Datenlogger ausgerüstet. Rolf Mettler, Erich Styger und Christoph Eck (von links) von der Hochschule Luzern sind zu Recht zufrieden mit dem Ergebnis ihrer Zusammenarbeit.

Fotos: Christoph Eck, Martin Vogel

genau wissen, wie man ein feldtaugliches Benutzerinterface gestaltet», berichtet Eck. «Das sind zwei völlig verschiedene Aufgaben.»

#### 125 Messungen pro Sekunde

Das Team des Kompetenzzentrums Electronics entwickelte für den Datenlogger eine spezielle Schaltung, welche Signale an drei Eingängen gleichzeitig ablesen und in digitaler Form speichern kann – und zwar so, dass das Eingangssignal

**«In diesem innovativen Projekt floss das Know-how unterschiedlicher Disziplinen erfolgreich zusammen.»**

Christoph Eck, Hochschule Luzern

nur minimal gestört wird, liefert der Sensor doch ein sehr schwaches Messsignal von nur gerade einigen wenigen Mikrovolt. «Um diese anspruchsvolle Aufgabe zu meistern,

war es von grossem Vorteil, dass wir die Schaltung in unseren eigenen Werkstätten Schritt für Schritt selbst herstellen und prüfen konnten», erklärt Eck.

Der Datenlogger zeichnet die Messwerte 125-mal pro Sekunde auf. Oder anders gesagt: Während des Flugs wird alle sechs Zentimeter ein neuer Messwert registriert. Damit die einzelnen Messpunkte am Schluss zu einer Karte des lokalen Erdmagnetfeldes zusammengesetzt werden können, müssen sie genau mit der Position des Helikopters abgestimmt werden. Beide Datensätze, die Magnetfeldmessungen und die Positionsdaten, werden daher laufend über die GPS-Zeit miteinander synchronisiert.

#### Feuerprobe in Erdbebengebiet

Dass das neue Messsystem tatsächlich funktioniert, konnten Stoll und Eck auf einem Testgelände der Nato in Deutschland nachweisen. «Auf diesem Versuchsfeld sind verschiedene metallische Gegenstände vergraben, von denen wir die meisten fanden», erzählt Stoll und ergänzt schmunzelnd: «Wir haben sogar einige Objekte entdeckt, von denen das Militär bis anhin nichts wusste.» Auch einen ersten konkreten Feldeinsatz hat



Christoph Eck prüft die aufgezeichneten Messwerte.

das System bereits hinter sich: Im Februar 2011 kam es im Südosten der Türkei in einer Tagbau-Kohlemine zu einem Erdbeben, bei dem mehrere Fahrzeuge verschüttet wurden. Stoll und Eck bekamen den Auftrag, das unzugängliche Gelände mit dem Helikopter abzusuchen. Dank den Messungen aus der Luft konnten sie Teile der verschütteten Infrastruktur lokalisieren und identifizieren.

«UAVs werden üblicherweise eingesetzt, um mit Kameras die Umgebung von oben zu erkunden. Geophysikalische Messungen stellen eine komplett neue Anwendung dar», erläutert Stoll. Er sei zuversichtlich, dass sich dieser Bereich nun rasch entwickeln werde. «Es gibt

eine Reihe von Einsatzmöglichkeiten für unsere Technologie. Man kann sie – wie im Fall der Türkei – nach Naturkatastrophen einsetzen, um verschüttete Fahrzeuge aufzuspüren; die Messsonde findet aber auch in Kriegsgebieten vergrabene Sprengkörper.»

#### Auf urbaner Schatzsuche

Nicht zuletzt kann das System auch für die Suche nach Rohstoffen verwendet werden. Stoll denkt dabei nicht nur an herkömmliche Bodenschätze. Auch beim sogenannten «Urban Mining», bei dem wertvolle Rohstoffe aus Abbruchobjekten oder aus Müllhalden zurückgewonnen werden, könnte die Messtechnik

#### Eine vorteilhafte Partnerschaft

Die enge Zusammenarbeit zwischen den Unternehmen Aeroscout und MGT sowie dem Kompetenzzentrum Electronics der Hochschule Luzern ergibt für die Beteiligten eine Win-win-Situation, ist Christoph Eck, Dozent an der Hochschule Luzern, überzeugt: «Die Partnerfirmen profitieren vom umfangreichen Fachwissen der Hochschule Luzern. Das Kompetenzzentrum kommt zu interessanten Forschungsprojekten, zu denen es mangels eigener Fluggeräte sonst kaum Zugang hätte.» Kommt hinzu, dass die Erkenntnisse aus solchen Projekten auch in die Ausbildung der Studierenden einfließen.

Zurzeit entwickelt Eck mit seiner Firma eine neue Dienstleistung für Elektrizitätsgesellschaften. Diese überprüfen Strommasten, Hochspannungsleitungen und Isolatoren regelmässig auf mögliche Schäden. Mithilfe von unbemannten Helikoptern könnten diese Inspektionen vereinfacht werden. In Zusammenarbeit mit den Central-schweizerischen Kraftwerken (CKW) versucht Eck derzeit, ein entsprechendes Projekt vorzubereiten, an dem auch Ingenieurinnen und Ingenieure der Hochschule Luzern beteiligt sind. Ihre Aufgabe wäre es, eine Software zu entwickeln, mit der die Bilder effizient verarbeitet werden können. Sie müsste in der Lage sein, typische Schäden wie Abplatzungen an Betonmasten oder defekte Isolatoren automatisch zu erkennen.

nützliche Informationen liefern. Eck möchte den Datenlogger nun in einem Folgeprojekt weiterentwickeln. «Wir würden gern die Auflösung weiter verbessern, damit die Messungen noch präziser werden.» Auch bei der Eichung des Messgeräts besteht noch Verbesserungsbedarf, wird doch die Messgenauigkeit stark durch die Umgebungstemperatur beeinflusst. «Ideal wäre, wenn wir den Datenlogger direkt vor Ort kalibrieren könnten», erklärt Eck. Nicht zuletzt überlegt sich das Team der Hochschule Luzern, ob man die Daten allenfalls bereits während des Flugs an die Bodenstation übermitteln könnte. «Auf diese Weise würde man sofort sehen, ob das Untersuchungsgebiet vollständig überflogen wurde. Dadurch liesse sich der Messaufwand nochmals reduzieren.»

Felix Würsten

**DAS ABO-GEFÜHL.**

libe-identity.ch / Fotografio, Daniela Kienzler

Zum Beispiel mit unserem **CHARTER-ABO**. Für junge Menschen bis 25 sowie für Studierende/Auszubildende: 5 Vorstellungen nach freier Wahl für **CHF 50.-** (CHF 10.- pro Vorstellung)

Neue Website!

**LUZERNER THEATER...**

www.luzernertheater.ch

# Kinderaugen sehen anders

*Zuger Schulkinder haben an einer «Quartierspionage» ihr Viertel erforscht. Sie ist Teil des Stadtentwicklungsprojekts «Zug westwärts!», das die Hochschule Luzern begleitet.*

In der Stadt Zug gibt es eine Bahnhaltestelle, die vielen Passagieren ein Lächeln entlockt: die Station «Schutzengel». Ungefähr dort beginnt der Stadtteil Zug West, der sich aus den Quartieren Herti und Lorzen zusammensetzt. Die Gegend wandelt sich derzeit rasant. Das neue Eisstadion und das Hochhaus «Uptown» sind nur zwei Beispiele für die enorme Bautätigkeit. Die Angst, dass normalverdienende Einheimische vertrieben werden

und soziale Netze verloren gehen, wird in den Medien breit diskutiert.

Für die Stadt ist das ein Grund, genauer hinzuschauen und die bauliche Entwicklung mit soziokulturellen Aktivitäten zu begleiten. Ende 2010 hat die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit den Auftrag erhalten, eine Sozialraumanalyse durchzuführen und Massnahmen zur Förderung einer guten Lebensqualität zu entwickeln. Deshalb wurden die

18 Schülerinnen und Schüler von Primarlehrer Peter Raimann Anfang November 2011 zu Quartierspionen. Pünktlich um acht Uhr versammeln sie sich an diesem nebligen Morgen im Klassenzimmer und erhalten von vier Studierenden der Hochschule Luzern einen Detektivausweis, Kameras, Quartierpläne sowie grüne und rote Punkte. Damit können die Kinder Orte, die ihnen gefallen oder missfallen, markieren.

## Roter Punkt für zu viel Teer

Sie teilen sich in drei Gruppen auf. Eine Mädchen- und eine Knabengruppe entstehen relativ schnell, mit der Zusammenstellung des gemischtgeschlechtlichen Teams tut sich die Klasse etwas schwerer. Auch bei der Wahl des Gruppennamens harzt es; doch schliesslich starten auch die «Superdetektive westwärts» mit einem Studenten. Die Begleitung von Quartierspionen in diesem Alter ist nicht ganz einfach. Die Kinder

lassen sich gerne leiten, obwohl sie die Führung übernehmen sollten. Ein erster Halt in einem Hinterhof: «Do gfallts eus nöd. S hät z vill Teer.» «Und det hine döfed mer nöd durelaufe.» Auf den Plan kommt ein roter Punkt. Nächste Station: ein Briefkasten. Für die Erwachsenen ein eher ungewohnter Ort. Warum gefällt es euch hier? «Es hät en Hügel!» Tatsächlich. Am Strassenrand fällt sanft eine Böschung ab. Das Argument wundert Lehrer Raimann nicht: «Beim ersten Schnee sausen sie von jeder erdenklichen Erhebung auf dem Hosenboden hinunter.» Den Wildblumengarten von Pro Natura lassen die Kinder zur Überraschung Raimanns links liegen. «Im Sommer sind wir öfter hier, lernen Pflanzennamen und säen Samen aus.» Der Lehrer schmunzelt und trägt seine Enttäuschung mit Fassung.

## Prädikat: didaktisch wertvoll

Die Quartierspionage ist nur ein Element von «Zug westwärts!». Zum Projekt gehören auch Expertengespräche, Workshops, eine mobile Spielanimation, Gruppengespräche mit Jugendlichen sowie Quartierbefragungen, welche die Bewohner selbst durchführen. Dazu kommen Kooperationen mit der Kirche und dem Quartierverein sowie eine Steuergruppe mit den betroffenen Departementen der Stadt.

Unter der Leitung des Dozenten Tom Steiner können fast 30 Studierende der Hochschule Luzern im Rahmen von «Zug westwärts!» Praxiserfahrung sammeln: in der Kinderspionage, bei den Gruppengesprächen und den Einzelinterviews. Zudem bietet das Projekt den Ansatz für eine Dissertation: Mario Störkle erforscht die Integration von hochqualifizierten Arbeitsmigranten in der Stadt.

## Die Stadt Zug um Zug entwickeln

In den nächsten Monaten werden alle Ergebnisse gesammelt und ein Massnahmenkatalog entwickelt. Im Sommer 2012 will der Zuger Stadtrat die Strategie verabschieden. Erste Resultate zeichnen sich bereits ab, wie Susanna Peyer-Fischer,



Mit roten und grünen Punkten halten die Kinder ihre Urteile fest (oben), die Susanna Peyer-Fischer (Stadt Zug) und Tom Steiner (Hochschule Luzern) später auswerten (unten).

Projektverantwortliche der Stadt Zug, feststellt: «Während ältere Menschen im Quartier Herti alles Nötige vorfinden, fehlt es im Lorzen an der Infrastruktur oder an Transportmöglichkeiten ins Herti.» Auch für Kinder werde man im Lorzen etwas tun müssen. «Sie haben viel weniger Begegnungsmöglichkeiten als im Herti.» Peyer-Fischer ist mit dem Verlauf von «Zug westwärts!» sehr zufrieden. «Die Vernetzung der Organisationen und Personen im Quartier ist bereits stärker geworden.» Sie kann sich als Option sogar eine Ausweitung auf die ganze Stadt vorstellen.

Mirella Wepf

## Quartiere lebendig erhalten

Mit Quartier- und Stadtteilentwicklungen soll der Entleerung von Städten und der sozialen Polarisierung begegnet werden. Sie entstanden als Antwort auf die Krise der Städte in den 1990er-Jahren. Das Institut für Soziokulturelle Entwicklung (ISE) der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit hat schon in Solothurn, Baden, Grenchen, Luzern, Winterthur und Spreitenbach solche Projekte begleitet.



Das Team «Superdetektive westwärts» auf «Quartierspionage».

Fotos: Beat Brechbühl

# LUCERNE FESTIVAL

## Studententickets CHF 20 für ausgewählte Konzerte

LUCERNE FESTIVAL zu Ostern | 24. März – 1. April 2012

LUCERNE FESTIVAL im Sommer | 8. August – 15. September 2012

LUCERNE FESTIVAL am Piano | 19. – 25. November 2012

www.lucernefestival.ch



## Erleben Sie einen neuen Mac mit OS X Lion.

Ein leistungsstarkes neues Betriebssystem. Für einen noch leistungsstärkeren Mac.

Jetzt kommt jeder neue Mac mit OS X Lion, der neuesten Version des fortschrittlichsten Computer-Betriebssystems der Welt. OS X Lion bietet Vollbildapps, neue Multi-Touch Gesten, den Mac App Store, Launchpad für einfachen Zugriff auf Apps und Mission Control, damit man auf einen Blick sieht, was alles auf dem Mac läuft. Besuchen Sie uns, um mehr darüber zu erfahren, wie der Mac mit OS X Lion noch intuitiver und einfacher wird.

Wir sind die Apple Education  
Spezialisten in Ihrer Nähe.



Data Quest AG  
Pilatusstrasse 18  
6003 Luzern  
Tel. 041-248 50 70  
Fax 041-248 50 71

Data Quest AG  
Kapellgasse 16  
6004 Luzern  
Tel. 041-544 28 40  
Fax 041-544 28 41



## Forschung: kein Luxus, sondern Notwendigkeit

— Mit der Umwandlung der ehemaligen Kunstis, HTLs, HWVs usw. in Fachhochschulen wurden diese 1997 vom Bund verpflichtet, neben der Ausbildung im «erweiterten Leistungsauftrag» tätig zu sein. Dieser umfasst neben Weiterbildungen und Dienstleistungen auch Forschungstätigkeit. Im Gegensatz zu den ETHs und Universitäten, welche Grundlagenforschung betreiben, fokussieren sich die Fachhochschulen auf anwendungsorientierte Forschung (aF&E). Charakteristisch für aF&E ist eine enge Kooperation mit Partnern aus Wirtschaft, Kultur, Gesellschaft und Politik, die sich in der Regel auch finanziell an den Projekten beteiligen. Zusätzliche Mittel akquirieren die Fachhochschulen über Fördergesuche bei Bundesstellen (KTI, BFE, BAUFU usw.), Stiftungen, EU-Rahmenprogrammen usw.

In den letzten fünf Jahren konnte die Hochschule Luzern den Anteil der Forschungstätigkeit am Jahresumsatz von 11 auf 18 Prozent erhöhen; sie nähert sich damit der Zielvorgabe des Bundes von 20 Prozent. Hinter ihrem Forschungsumsatz von 32,3 Millionen Franken stehen 345 konkrete Projekte mit den unterschiedlichsten Partnern, vom KMU bis zum Weltkonzern, von sozialen und kulturellen Institutionen bis zu regionalen und nationalen Behörden. Ob die Entwicklung von High-Tech-Textilien oder einer Software, die hilft, industrielle Produktionsprozesse energieeffizienter zu gestalten; ob Pilotprojekte zu altersgerechtem Wohnen oder Analysen zu den wirtschaftlichen Effekten von Sportevents: Die anwendungsorientierte Forschung der Hochschule Luzern fördert die Dynamik der Wirtschafts- und Kulturregion Zentralschweiz und trägt entscheidend zu ihrer Innovations- und Wettbewerbsfähigkeit bei.

Während der wirtschaftliche Nutzen von aF&E ausser Frage steht, geht ein Aspekt häufig vergessen: Um Forschung zu betreiben, muss eine Hochschule neben Drittmitteln immer auch eigene Mittel einsetzen. Während die Projektpartner vor allem an direkt verwertbaren Resultaten interessiert sind, sind die Hochschulen

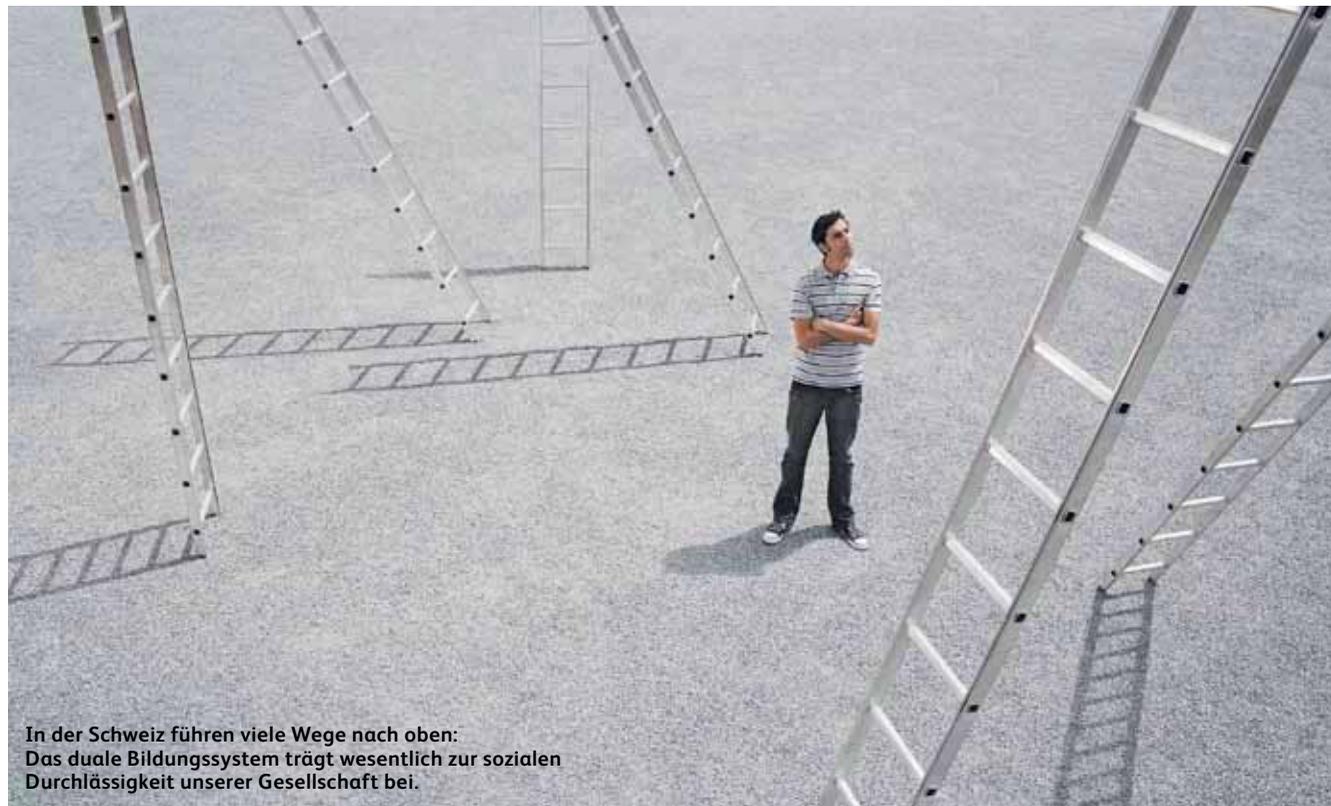


Prof. Dr. René Hüsler, Direktor Hochschule Luzern – Technik & Architektur, stellt klar: Für die Fachhochschulen ist Forschung keine Prestigeangelegenheit. Sie erfolgt im Auftrag des Bundes – weil Forschung der Motor für die Innovationstätigkeit der Schweiz ist.

gezwungen, die wissenschaftliche Aufarbeitung und Dokumentation meistens auf eigene Kosten zu realisieren.

Genau diese Aufarbeitung aber bildet die Grundlage dafür, weitere Forschungsprojekte zu gewinnen. Ausserdem garantiert sie, dass sich die Studierenden mit realen Fragestellungen aus der Praxis auseinandersetzen und ihre Ausbildung den aktuellen Wissensstand widerspiegelt. Und nicht zuletzt ist es diese enge Verzahnung von Theorie und Praxis, von Lehre und Forschung, die der Hochschule Luzern das Profil eines hochattraktiven Arbeitgebers verleiht.

Die Frage, ob Fachhochschulen Forschung betreiben, hat der Bund längst entschieden. Aber auf welchem Niveau die Fachhochschulen dies tun, entscheiden ihre Träger, die Kantone. Soll die Hochschule Luzern ihre in den letzten Jahren erarbeitete Position in der Forschung halten, muss sie auch mit den dafür nötigen Mitteln rechnen können.



In der Schweiz führen viele Wege nach oben: Das duale Bildungssystem trägt wesentlich zur sozialen Durchlässigkeit unserer Gesellschaft bei.

# Höhere Bildung für alle Lebenslagen

*Wer in der Schweiz eine zu tiefe Maturitätsquote beklagt, rechnet falsch. Und er unterschätzt den Wert einer Hochschulbildung mit berufspraktischem Vorlauf. In unserem Bildungssystem haben Fachhochschulabsolventen beste Chancen, sich beruflich zu etablieren und Karriere zu machen.*

Publiziert die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) ihren Bildungsbericht, kritisiert sie die Schweiz regelmässig für ihre niedrige Maturitätsquote von rund 20 Prozent. Diese sei unter allen Umständen zu erhöhen, lautet ihre Empfehlung, um einem Akademikermangel entgegenzuwirken. Auf

offene Ohren stösst die OECD mit dieser Forderung bei all jenen, die die Matura mit anschliessendem Universitätsabschluss als Karriereweg favorisieren. Auf Unverständnis hingegen trifft sie bei jenen, die den Königsweg für eine erfolgreiche berufliche Laufbahn in einer Lehre mit Berufsmatur und Fachhochschulstudium sehen. Ihr Argument lautet, die

OECD habe sich mit dem schweizerischen Bildungssystem zu wenig auseinandergesetzt. Tatsache ist, dass der Gesetzgeber die beiden Hochschultypen als gleichwertig, aber andersartig einstuft und eine hohe Durchlässigkeit des Systems vorsieht.

## Mehr Hochschuldiplome dank FH

Die über 12'000 Berufsmaturandinnen und -maturanden der Schweiz machen immerhin fast 40 Prozent aller Maturanden aus. Ihr Anteil wird in der OECD-Statistik aber nicht berücksichtigt. Zählt man sie mit, kommt man auf eine Maturitätsquote von etwa 33 Prozent. Spätestens beim Blick auf die Statistik der Hochschulabschlüsse zeigt sich, dass die Schweiz mit dem Ausland annähernd auf Augenhöhe ist: Während in Grossbritannien 36 Prozent der Bevölkerung einen Hochschulabschluss haben, konnte die Schweiz – nicht zuletzt dank der Fachhochschulen – diesen Anteil in den letzten Jahren auf 31 Prozent steigern.

Rund zwei Drittel der jungen Leute mit Berufsmatur entscheiden sich dafür, ein berufsbefähigendes Bachelor-Studium an einer Fachhochschule zu absolvieren – und das mit hervorragenden Aussichten. Dank der Verknüpfung von höherem Fachwissen und praktischem Können sind sie auf dem Arbeitsmarkt zum Teil sogar begehrter und erfolgreicher als Uni-Absolventen. Sie bekommen eher eine Festanstellung, sind rascher im Beruf etabliert und steigen schneller in eine Führungsposition ein. Auch die Jahreslöhne der Universitäts- und der Fachhochschul-Absolventen haben sich in den verschiedenen Branchen praktisch angeglichen. Fünf Jahre nach ihrem Abschluss verdienen sie brutto durchschnittlich 91'000 Franken. Die Tertiärbildung mit einem berufspraktischen Vorlauf, einer Berufslehre, zahlt sich also auch auf dem Arbeitsmarkt aus.

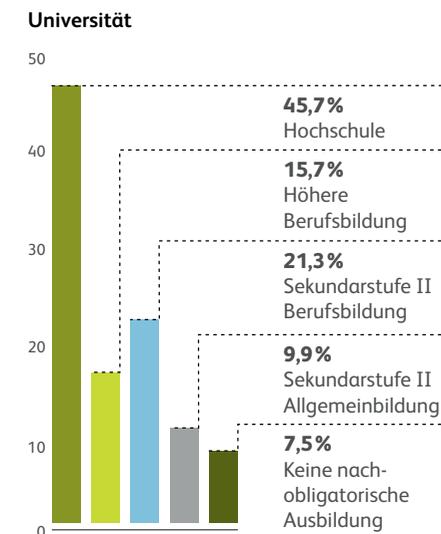
Für Johannes Milde, CEO von Siemens BT, stimmt daher das Schweizer Bildungssystem (Tages-Anzeiger, Oktober 2011): «Die Ausbildungsangebote sind auf einem hohen Niveau, und insbesondere das duale System, bei dem wir eine vollständige Durchlässigkeit von der Berufslehre bis zur Hochschule haben, führt zu Mitarbeitern, die nicht nur die Theorie kennen, sondern auch die Praxis, um Entwicklungen in Produkte und Lösungen umzusetzen.» Einziges Manko sei, dass noch mehr solche gut ausgebildete Mitarbeitende benötigt würden.

Ob internationaler Grosskonzern oder KMU: Unternehmen profitieren davon, dass sich das hiesige Bildungssystem weitestgehend an den Bedürfnissen des Arbeitsmarktes orientiert und die verschiedenen Ausbildungsstufen generell auf sehr hohem Qualitätsniveau liegen.

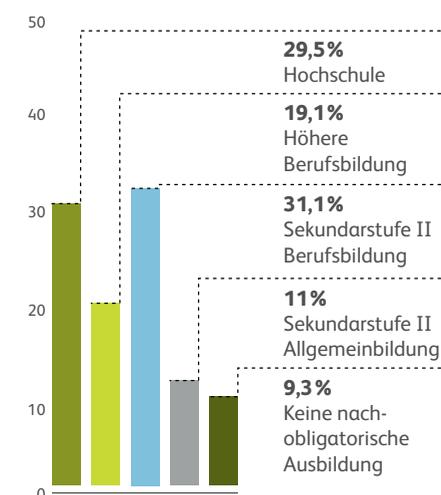
## Geringe Jugendarbeitslosigkeit

Der positive Effekt des hohen Marktbezugs zeigt sich auch an der tiefen Jugendarbeitslosigkeit von knapp 3 Prozent. Andere europäische Länder mit einem dualen Berufsbildungssystem wie Österreich und Deutschland schneiden

## Soziale Herkunft der Studierenden, abgeleitet von der Ausbildung ihrer Eltern



## Fachhochschule



**Knapp 30 Prozent der FH-Studierenden haben mindestens einen Elternteil mit einem Hochschulabschluss. Bei den Uni-Studierenden ist dieser Anteil deutlich höher (rund 46 Prozent).**

Quelle: Bundesamt für Statistik, 2009

im EU-Ranking ebenfalls relativ gut ab. Hingegen liegt in Grossbritannien und Frankreich die Jugendarbeitslosigkeit bei rund 20 bzw. 23 Prozent, und selbst beim PISA-Studien-Star Finnland findet ein Fünftel der jungen Leute keine adäquate Beschäftigung.

## Garant für Chancengleichheit

Die Möglichkeit, via Lehre eine höhere berufliche Laufbahn einzuschlagen, entpuppt sich zudem bei genauerem Hinsehen als wichtigster Garant dafür, im schweizerischen Bildungssystem die Chancengleichheit zu fördern: Während fast die Hälfte der Uni-Studierenden aus Familien stammt, in denen mindestens ein Elternteil über einen Hochschulabschluss verfügt, beträgt dieser Anteil an Fachhochschulen nur einen Drittel (siehe Grafik). «Die Schaffung der Fachhochschulen und damit verbunden die Option, ein Studium berufsbegleitend zu absolvieren, eröffnet breiteren Bevölkerungsschichten die Möglichkeit zu einem Hochschulstudium», bestätigt Laurence Boegli, Pro-

## «Das duale System führt zu Mitarbeitenden, die nicht nur die Theorie kennen, sondern auch die Praxis.»

Johannes Milde, CEO Siemens BT

jektleiterin Erhebung zur sozialen und wirtschaftlichen Lage der Studierenden des Bundesamts für Statistik. Die eigene Karriere kann also unabhängiger von der Vorbildung und dem Geldbeutel des Elternhauses angegangen werden.

In der Debatte über das Für und Wider des dualen Bildungssystems bezieht Ursula Renold, Direktorin des Bundesamts für Berufsbildung und Technologie (BBT), in einem Interview mit dem Magazin «Die Politik» eindeutig Stellung. Sie fordert, die Stärken des Systems mehr wertzuschätzen: «Wir haben – im Unterschied zu vielen anderen Ländern – ein gut ausgebautes und attraktives Bildungssystem mit hoher Durchlässigkeit, rückgebunden in die betriebliche Praxis, das ein lebenslanges Lernen in idealer Weise unterstützt. Wir tun gut daran, dieses System weltweit bekannt zu machen und nicht Fehlkonstruktionen anderer Länder nachzuahmen.» **Simone Busch**

# Wie sind Sie zu Ihrem Job gekommen?

Absolventinnen und Absolventen erzählen, wie es ihnen gelang, mit Talent und Geschick ihren Traumjob zu bekommen oder den klassischen Bewerbungsmarathon ganz einfach abzukürzen.



## Interessen vertiefen und Englisch büffeln

«Meine Stelle als Systemingenieur bei der Swisscom verdanke ich indirekt meinen Informatikdozenten. Bereits im zweiten Studienjahr konnte ich nebenher als Assistent arbeiten. Dazu gehörte es, Services und Programme für Informatikstudierende von einem Linux-Server auf das damals neu eingerichtete, auf Solaris laufende Enterprise-Labor zu zügeln.

Ich arbeitete mich immer weiter ein in dieses Betriebssystem, hielt Vorträge, schrieb meine Diplomarbeit darüber und war auch online in der Solaris-Community aktiv. Die Swisscom wurde hier auf mich aufmerksam, weil Spezialisten für dieses System rar sind. Nun arbeite ich seit gut drei Jahren in einem Team von Informatikingenieuren. Wir stellen den Betrieb der Swisscom-Mailplattformen sicher und verhindern Missbräuche, etwa durch Spams. Informatikstudierenden lege ich ans Herz, die fakultativen Englischmodule zu nutzen – Sprachkenntnisse sind mit ein Schlüssel zu einer interessanten Stelle.»

**Stefan Rothenbühler (28) aus Baar,**  
Bachelor-Absolvent Informatik



## Offen sein für Neues

«Bereits während des Studiums habe ich gearbeitet und diverse Kontakte geknüpft. Seit über drei Jahren gebe ich in einem 50%-Pensum Klavierunterricht – an meiner früheren Kanti in Pfäffikon SZ. Ausserdem bin ich seit Längerem in verschiedenen Ensembles aktiv, wie etwa beim Luzerner Sinfonieorchester und beim 21st Century Symphony Orchestra.

Die Arbeit als Klavierlehrerin garantiert mir ein regelmässiges Einkommen und gleichzeitig den Freiraum, mich auf Konzerte vorzubereiten. Gerne würde ich noch mehr spielen, als Musikerin muss man immer nach Auftrittsmöglichkeiten suchen. Meine wichtigste Erkenntnis: Man sollte offen sein und auch mal Anfragen annehmen, die etwas von den eigenen Vorstellungen abweichen. Das ist meist sehr lehrreich und bringt interessante Begegnungen mit sich, aus denen sich dann wieder neue Möglichkeiten ergeben. Mein langfristiges Ziel ist eine Tätigkeit als Korrepetitorin, deshalb habe ich nun ein zweites Masterstudium in Liedbegleitung begonnen.»

**Patricia Ulrich (26) aus Wollerau,**  
Master-Absolventin Performance Klassik



## Praktikum als Andockstelle

«Seit August 2007 arbeite ich in der Offenen Jugendarbeit Zofingen. Begonnen hat alles mit dem Praktikum und dem Praxisprojekt, das ich hier im dritten Studienjahr meines Teilzeitstudiums absolvierte. Von der Chemie und vom Fachlichen her war es mir sofort wohl.

Nach dem Praktikum konnte ich neben dem Studium mit einem Pensum von knapp 60 Prozent weiterarbeiten. Und nach dem Abschluss bin ich geblieben. Als Mobiler Jugendarbeiter spreche ich die Jugendlichen an ihren Treffpunkten an, baue Beziehungen auf, biete Beratung an und vermittele bei Konflikten.

Neu sind wir mit einem umgebauten Transporter an Brennpunkten präsent, wo wir präventiv gegen Vandalismus, Gewalt, Alkoholmissbrauch und Littering wirken. Je länger ich hier arbeite, desto spannender ist es für mich, da ich die Menschen und die Strukturen gut kenne. Man könnte sagen, ich bin ein Seismograph für die Entwicklung des Zofinger Gemeinwesens geworden.»

**Mose Itin (31) aus Luzern,**  
Bachelor-Absolvent Soziokultur



## Über Umwege zum Ziel

«Nach der Matura absolvierte ich eine Kochlehre und die Hotelfachschule. Danach arbeitete ich in der Hotellerie. Mit dem Studium in Kommunikation & Marketing begab ich mich also in ein völlig neues Feld. Eine wichtige Orientierungshilfe war das Mentoringprogramm, das ich bei der Hug AG im Bereich Produktmanagement absolvierte. Dort hatte ich einen sehr guten Mentor: Er gewährte mir spannende Einblicke und zeigte mir das «daily business».

Trotzdem entschied ich mich danach für einen Job, in dem ich viel direkten Kontakt zu Kunden pflegen kann. Mit meinem jetzigen Arbeitgeber, dem Campus Sursee, kam ich über meine Diplomarbeit zum Thema Kundenbeziehungsmanagement in Kontakt. Als Leiter Sales & Marketing des Bildungs- und Tagungszentrums bin ich nun in genau diesem Bereich tätig. Übrigens: Bevor ich damals meine Bewerbung einreichte, liess ich sie vom Careers Service der Hochschule Luzern auf Herz und Nieren prüfen.»

**Martin Schmid (35) aus Emmenbrücke,**  
Bachelor-Absolvent Kommunikation & Marketing

## Selbstständige gesucht

Haben Sie nach Ihrem Abschluss an der Hochschule Luzern ein Unternehmen auf die Beine gestellt und Interessantes aus der Gründungsphase zu berichten? Wir freuen uns auf Ihre Kontaktaufnahme: [redaktion-magazin@hslu.ch](mailto:redaktion-magazin@hslu.ch)



## Exotenbonus nutzen und Eigenarten pflegen

«Ich und ein Traineeprogramm? Auf die Idee wäre ich von selbst nie gekommen. Aber die Leute, mit denen ich während meiner Diplomarbeit für die Schweizer Post zu tun hatte, motivierten mich, meine Bewerbung einzuschicken. Als ich aus hunderten Interessenten für die Teilnahme an einem Assessment-Center ausgewählt wurde, war ich mir sicher, dass ich spätestens bei den psychologischen Gesprächen und Rollenspielen scheitern würde.

Zu meiner Überraschung kam ich weiter. Unter all den Bewerberinnen und Bewerbern aus dem Fachbereich Wirtschaft stach ich als Aussenseiterin hervor. Die Post suchte offenbar jemanden, der Sinn für Kreativität hat und weiss, wie in einem Unternehmen Innovationen entstehen können. Seit November habe ich eine tolle Traineeestelle in der Konzernstrategie.

Dort arbeite ich nah an der Konzernleitung und entwickle neue Ideen für den internationalen Brief- und Paketverkehr mit. Neulich fragte ich meinen Chef, ob ich noch einen MBA machen sollte, um mit den Kolleginnen und Kollegen auf einer Stufe zu stehen. Er riet mir davon ab und meinte, ich sollte mich gerade nicht an der üblichen Laufbahn orientieren, sondern meine Andersartigkeit weiterentwickeln.»

**Mira Walther (25) aus Sursee,**  
Bachelor-Absolventin Design Management, International

## Careers Service: Für Studis, Alumni und Unternehmen

Über 1'000 Bachelor- oder Master-Diplome wurden im letzten Jahr an der Hochschule Luzern vergeben. Viele Absolventinnen und Absolventen konnten bereits während des Studiums, beispielsweise über Projekte oder Diplomarbeiten, Kontakte zu potenziellen Arbeitgebern knüpfen. Bei der Jobsuche unterstützt aber auch der Careers Service der Hochschule Luzern; eine Dienstleistung, die es bereits seit sechs Jahren gibt.

Dessen Leiterin, Alexandra Richter, erläutert: «Wir möchten Studierenden den Berufseinstieg erleichtern und Ehemaligen neue Perspektiven eröffnen. Gleichzeitig helfen wir Firmen und Institutionen bei der Suche nach qualifizierten Arbeitskräften.» Jährlich führt sie mit ihrem Team zahlreiche Beratungen und Veranstaltungen durch. So können Studierende und Ehemalige an Bewerbungskursen teilnehmen, ihren Lebenslauf checken oder sich zum Thema Selbstständigkeit beraten lassen. Begehrt sind auch die Businessknigge-Kurse und Bewerbungsfoto-Shootings. Organisiert werden zudem «Mittagsgespräche», an denen Alumni über ihre Berufstätigkeit berichten und Studierenden wertvolle Tipps geben.

Unternehmen wiederum können u.a. auf einer Webdatenbank Jobinserate platzieren. Einmal im Jahr findet das Kontaktgespräch statt: An diesem Anlass mit Messeatmosphäre treffen sich Unternehmen und zukünftige Absolventen. Der nächste Termin: 30. März 2012.

[www.careers.hslu.ch](http://www.careers.hslu.ch)

## Risikoanalysen mit der ETH

In der Vertiefungsrichtung Management & Law beschäftigen sich die Studierenden des Departements Wirtschaft auch mit Compliance-Risiken. Während einer Studienwoche analysierten sie für verschiedene Unternehmen spezifische Risiken, u.a. für Reputationsschäden. Diese drohen bei fehlerhaften Produkten oder Korruptionsgerüchten. Für die Studienwoche initiierten die Dozierenden eine Kooperation mit der ETH. In deren «Value Lab» ist eine Software integriert, welche Risiken in einem Koordinatensystem grafisch darstellt und die verschiedenen Faktoren und ihre gegenseitige Abhängigkeit veranschaulicht. Laut Ronald Germann, der die Studienwoche leitete, soll die Zusammenarbeit fortgeführt werden. «Die Software lässt sich gut für die Analyse und Diskussion von Risiken einsetzen. Ausserdem empfanden wir die Zusammenarbeit der beiden Bildungsinstitutionen auch auf inhaltlicher Ebene als sehr wertvoll.»

## Dem Doppelleben Gestalt geben

«Doppelleben» lautet das Motto eines gemeinsamen Projektes von Studierenden aus den vier Bereichen Material-, Objekt- und Textildesign sowie Innenarchitektur. 45 Studierende entwarfen Objekte, die das Thema Doppelleben in verschiedenen Spielarten variieren: als Ausdruck von Symbiose und Wandlungsfähigkeit, von Sehnsucht oder Zwielfichtigkeit. So entstanden etwa Stoffe, die das Innere des menschlichen Körpers offenlegen, oder ein faltbarer Liegesessel, der das Kinderspiel Schnipp-Schnapp aufnimmt. Die Ergebnisse präsentierten die acht multidisziplinären Teams in einer Ausstellung. Mit «Doppelleben» arbeiteten die Abteilungen der Departemente Design & Kunst sowie Technik & Architektur zum zweiten Mal zusammen.

GESUNDES ESSVERHALTEN  
MACHT MIT UNS SCHULE.

Bei uns spielen unsere Gäste die Hauptrolle. Alles andere ergibt sich dann von selbst: höchste Qualität, bester Service, frische Ideen und eine fröhliche Atmosphäre.

Compass Group (Schweiz) AG  
Oberfeldstrasse 14  
CH-8302 Kloten

Tel. +41 (0)43 557 11 11  
Fax +41 (0)43 557 11 16

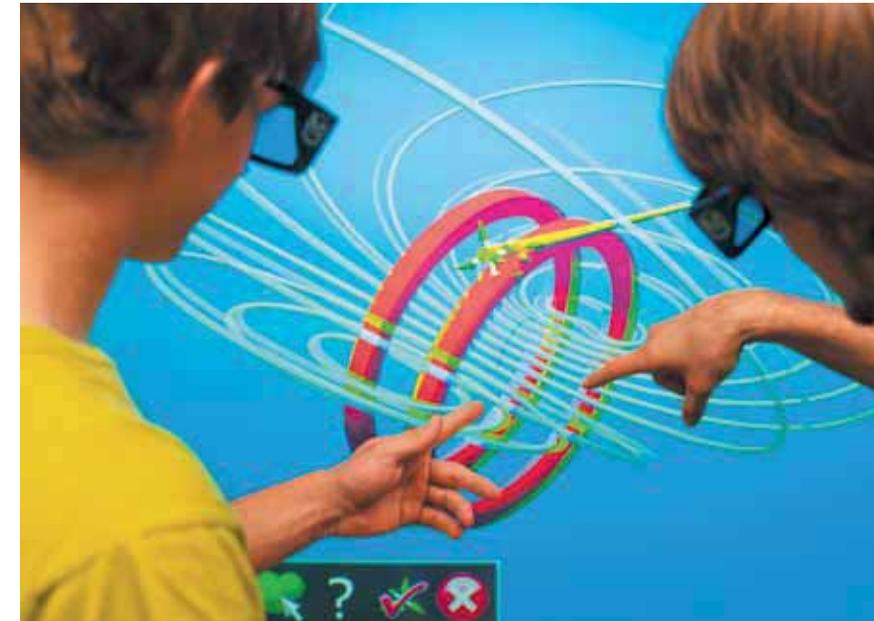
www.scolarest.ch  
www.compass-group.ch

ESSEN

LERNEN

LEBEN

Scolarest



Komplexe Sachverhalte anschaulich vermittelt: Visualisierung im C3-Lab.

## Lernen in der dritten Dimension

Mit dem Cyber-Classroom können angehende Ingenieurinnen und Ingenieure komplexe naturwissenschaftliche Phänomene leichter erfassen und besser nachvollziehen.

Statikvorlesung an der Hochschule Luzern – Technik & Architektur. Heutiges Lernziel ist es, die vektorielle Grösse einer Kraft und ihre Wirkung im Raum zu verstehen. 23 junge Leute stecken ihre Köpfe in die Bücher und studieren die Funktionsweise einer Getriebewelle, wie sie etwa in Autos eingebaut wird. Währenddessen wird ein 60 Zoll grosser Plasmabildschirm ins Zimmer gegenüber gerollt und das Statikmodul gestartet. Der Cyber-Classroom ist bereit. Student Silvan von Arx legt das Buch zur Seite, geht zum Bildschirm und setzt die Shutter-Brille auf. Er sieht jetzt

stereoskopisch: Mit beiden Augen nimmt er zwei verschiedene Bilder wahr und erhält so einen dreidimensionalen Eindruck der verschiedenen Komponenten der Welle und der auf sie wirkenden Kräfte. Durch einen Controller kann er mit den dargestellten Objekten interagieren.

«Kräfte sind dreidimensionale Vektoren, deshalb fällt es den meisten Studierenden gerade bei räumlichen Fragestellungen sehr schwer, sie zu begreifen»,

sagt Ralf Baumann, Maschinentechnik-Dozent und Verantwortlicher des Cyber-Classrooms. Das räumliche Vorstellungsvermögen der jüngeren Generation sei in den letzten Jahren zurückgegangen. «Wenn sie das Studium beginnen, fehlt es ihnen an Übung beim Interpretieren von Zeichnungen.»

### Eigene Lernmodule entwickeln

Wenn eine Institution ein Certified-Cyber-Classroom-Labor (kurz C3-Lab) einrichtet, erhält sie – quasi als Starterkit – bereits einige fertige Module zu naturwissenschaftlichen und technischen Phänomenen. Das Statikmodul allerdings wurde von Assistenten des Kompetenzzentrums Mechanische Systeme speziell für den Unterricht in Horw programmiert. Ebenso wie das Modul zum Physikpraktikum zur Helmholtz-Spule. Damit können Magnetfelder nicht nur sichtbar gemacht, sondern auch virtuell verändert werden. Bildungsinstitutionen, die heute ein C3-Lab betreiben, finden sich vorwiegend im deutschsprachigen Raum. Sie tauschen selbst kreierte Module aus und diskutieren, wie man sie am sinnvollsten in den Unterricht integriert. In der Schweiz ist die Hochschule Luzern im Moment die einzige Institution, die die virtuelle 3-D-Lern- und -Lehrumgebung einsetzt.

Eine erste Befragung von Studierenden zeigt, dass diese die neue Methode schätzen. «Ich habe den Stoff schneller begreifen können», bestätigt Silvan von Arx. Aber es sei wichtig gewesen, dass er sich vorher theoretisch damit auseinandergesetzt habe.

«Die Visualisierung im C3-Lab hat mir geholfen, den Stoff schneller zu begreifen.»

Silvan von Arx, Student

«Die 3-D-Anwendung war dann wie das Tüpfelchen auf dem i.» Ralf Baumann betont, dass der Cyber-Classroom den Unterricht durch Dozierende nicht erset-

zen kann, er sei aber eine nützliche Ergänzung gerade dort, wo zweidimensionale Unterrichtsmaterialien an ihre Grenzen stossen. Sarah Nigg

## Bachelor-Studium: neue Ausrichtungen



Camera Arts: Digitalfotografie im Fokus.

Das Studienangebot muss wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklungen reflektieren; deshalb werden an verschiedenen Departementen der Hochschule Luzern neue Studienrichtungen eingeführt. Das Departement Design & Kunst etwa greift die Veränderungen auf, welche die digitale Fotografie und die Verbreitung ihrer Erzeugnisse über digitale Plattformen und soziale Netzwerke für Bildautoren mit sich bringen, und bietet ab Herbst die Studienrichtung Camera Arts an. Das dreijährige Studium vermittelt berufsqualifizierende Kompetenzen für eine Tätigkeit in den Bereichen Medien, Dokumentation, Didaktik und Kunst.

An junge Menschen, die sich für ein Ingenieurstudium und eine spätere Tätigkeit in internationalem Umfeld interessieren, richtet sich der Bachelor in Business Engineering Sustainable Energy Systems. «Viele mittelständische Schweizer Unternehmen expandieren ins Ausland und bauen dabei auf Mitarbeitende, die eine gewisse Erfahrung auf dem internationalen Parkett mitbringen», erläutert Beat Mugglin, Vizedirektor des Departements Technik & Architektur. Das Departement Soziale Arbeit deckt künftig auch den dritten Bereich der Sozialarbeit ab: Bachelor-Studierenden steht neben den bewährten Studienrichtungen Sozialarbeit und Soziokultur neu die Richtung Sozialpädagogik zur Auswahl.

## Auswirkungen von Sportevents unter der Lupe

Grosse Sportveranstaltungen gewinnen für die Standortförderung an Bedeutung. Politiker, Tourismusfachleute und Sportmanager hoffen, damit national und international Aufmerksamkeit zu erregen. Aber viele Sportanlässe sind nur mit Unterstützung der öffentlichen Hand möglich. Dabei ist die Frage, welche ökonomischen, ökologischen und sozialen Auswirkungen solche Events wirklich haben. Die Hochschule Luzern organi-

siert mit dem Bundesamt für Sport und dem Beratungsinstitut Rütter+Partner die Tagung «Standortförderung mit Sportevents». Experten diskutieren auch die Zentralschweizer Kandidatur für die Jugendolympiade 2020 und die Projektidee von Davos/St. Moritz für die Olympischen Winterspiele 2022. Am 14. März 2012 in der swissporarena Luzern. Infos und Anmeldung:

[www.hslu.ch/sportevents](http://www.hslu.ch/sportevents)

## «ITgirls@hslu»: Die «andere» Seite der Informatik entdecken

Knapp 40 Schülerinnen aus der ganzen Schweiz nahmen an der ersten Durchführung des Kurses «ITgirls@hslu» teil. Das dreitägige Ferienprogramm am Departement Technik & Architektur richtete sich an 13- bis 16-jährige Mädchen, die vor der Berufswahl stehen, und vermittelte ihnen interessante Einblicke in ein Berufsfeld, das weit mehr beinhaltet als Programmieren.

Aufgrund der hohen Resonanz wird der Kurs künftig zweimal jährlich durchgeführt, das nächste Mal vom 16. bis 18. April. Exkursionen, Workshops und Interviews zeigen, wie aufregend es ist, als Informatikerin am Puls der Zeit zu arbeiten, und dass es keinen Grund dafür gibt, dieses Feld den Jungs zu überlassen.

[www.hslu.ch/itgirls](http://www.hslu.ch/itgirls)



Erhalten ungewohnte Einblicke: Teilnehmerinnen des Kurses «ITgirls@hslu».

## Unterstützung für exzellente Pianisten

Die Zürcher Apothekerin Hella Siegrist war eine leidenschaftliche Anhängerin des Meisterpianisten Andrei Gawrilow, der zeitweise in Luzern lebte. Nach ihrem Tod vermachte sie ihr Vermögen von vier Millionen Franken der Stiftung Hochschule Luzern – Musik. Ihr Wunsch: die Förderung hochbegabter Pianistinnen und Pianisten. Die Verwalter des Fonds planen nun, den Hauptteil des Zinsertrags jährlich an drei exzellente Pianostudierende für klassische oder improvisierte Musik der Hochschule zu vergeben. Die Stipendien werden im Frühjahr 2012 für das Studienjahr 2012/13 erstmals ausgeschrieben. Der übrige Teil des Geldes ist ab November 2012 für eine internationale Masterclass im Rahmen des Lucerne Piano Festivals vorgesehen.



Drei neue Stipendien für Hochbegabte.

## Twitter, Facebook und Co. für die Museumsarbeit

«Müssen wir uns darum auch noch kümmern?» Diese Frage mögen sich auch Mitarbeitende von Museen stellen, wenn es um Öffentlichkeitsarbeit via Blog, Facebook und Twitter geht. Der Leitfaden «Social Media für Museen», den die Hochschule Luzern – Design & Kunst kürzlich herausgegeben hat, soll Museen dabei helfen, Social Media für ihre Kernaufgaben gezielt einzusetzen. Der Autor Axel Vogelsang und

die Autorinnen Bettina Minder und Seraina Mohr führen Schritt für Schritt ins Thema Partizipatives Web ein; Fallbeispiele, FAQs sowie weiterführende Literaturhinweise und Links geben Orientierungshilfe in den virtuellen Netzwerken.

Der Leitfaden kann als PDF kostenlos heruntergeladen werden:

[www.hslu.ch/design-kunst/d-social-media-museen.htm](http://www.hslu.ch/design-kunst/d-social-media-museen.htm)

## Prävention – zwischen Wissenschaft und Praxis

«Vorbeugen ist besser als Heilen» besagt ein altes Sprichwort. Krankheiten, Gewalt, Sucht, Depression und Mobbing sollten nicht nur behandelt, sondern möglichst rechtzeitig verhindert werden. Prävention und Gesundheitsförderung bewegen sich jedoch auf einem schmalen Grat: Auf der einen Seite müssen die An-

gebote alltagsnah konzipiert sein, um akzeptiert zu werden. Auf der anderen Seite steht die Forderung, die Wirksamkeit der Massnahmen nachzuweisen. Die Veranstaltungsreihe «First Thursday» greift das kontroverse Thema in drei Vorträgen auf: am 12. April, am 3. Mai und am 31. Mai. [www.hslu.ch/firstthursday](http://www.hslu.ch/firstthursday)

## Wettbewerb: Gut ausgerüstet



Ordner, Laptop und all die kleinen Dinge, die man sonst noch braucht, haben Platz in der eigens für die Hochschule Luzern designten Tasche. Wir verlosen zehn Stück im Wert von rund 50 Franken.

### Beantworten Sie dafür folgende Frage richtig:

Im Projekt «Zug westwärts!» wirken sogenannte Quartierspione mit. Dabei handelt es sich um:

- a) Stadtarchitekten
- b) Professionelle Detektive
- c) Schulkinder

Bitte senden Sie die richtige Lösung und Ihre Postadresse an:

[redaktion-magazin@hslu.ch](mailto:redaktion-magazin@hslu.ch)

Die Gewinner werden per E-Mail benachrichtigt.

Teilnahmeschluss:

**1. März 2012**

Über den Wettbewerb wird keine Korrespondenz geführt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

### Feedback

Möchten Sie

- ein weiteres Exemplar des vorliegenden Magazins bestellen,
- das Magazin nicht mehr erhalten,
- eine Adressänderung bekannt geben,
- uns Ihre Anregungen und Ihre Kritik übermitteln?

Schreiben Sie uns an:

[abo-magazin@hslu.ch](mailto:abo-magazin@hslu.ch)

# Mitte Februar bis Ende Mai 2012

## Hochschule Luzern Technik & Architektur

8.2./6.3./18.4.2012

### Info-Anlass Bachelor-Studium

Interessierte erfahren mehr zu den Bachelor-Studiengängen und können einen Rundgang durch die Abteilungen machen. Ort: Technikumstrasse 21, Horw. Zeit: 18.00 Uhr

20.3.2012

### 8. ZIG-Planerseminar

Referate zu aktuellen und (inter-)nationalen Forschungsprojekten im Bereich Gebäudetechnik. www.hslu.ch/planerseminar

29.3.2012

### Info-Abend Master of Science in Engineering

Die Veranstaltung gibt einen Einblick in das MSE-Studium an der Hochschule Luzern. Ort: Technikumstrasse 21, Horw. Zeit: 16.45 bis 18.00 Uhr

16.–18.4.2012

### Workshop: ITgirls@hslu

Mädchen entdecken in drei Tagen die «andere» Seite der Informatik. Anmeldeschluss: 2. April. www.hslu.ch/itgirls



26.4.2012

### Info-Veranstaltung Master in Architektur

Interessenten erhalten Auskunft zum Master of Arts in Architecture. Ort: Foyer Dr. Josef Mäder-Saal, Technikumstrasse 21, Horw. Zeit: 19.00 Uhr

## Hochschule Luzern Wirtschaft

28.2.2012

### Info-Veranstaltung Bachelor Business Administration

Vorgestellt wird das Bachelor-Angebot der Hochschule Luzern – Wirtschaft. Ort: Zentralstrasse 9, Luzern. Zeit: 19.00 bis 20.00 Uhr

5.3.2012

### Vorwärtsstrategien im aktuellen Marktumfeld

16. KMU-Forum des Instituts für Finanzdienstleistungen Zug. Teilnahme: gratis. Anmeldeschluss: 1. März. www.hslu.ch/ifz-kmu

14.3.2012

### Standortförderung mit Sportevents

Die Tagung befasst sich mit den Erfolgsfaktoren, Herausforderungen und Instrumenten von Sportanlässen und wird zusammen mit dem Bundesamt für Sport (BASPO) und rütti+partner organisiert. Ort: swissporarena Luzern. www.hslu.ch/sportevents

20.3.2012

### Master-Info-Day

An diesem speziellen Anlass gibt es die Möglichkeit, Unterrichtssequenzen zu besuchen, Dozierende kennenlernen und auch die Hochschule zu besichtigen. Ort: Zentralstrasse 9, Luzern. Zeit: 14.00 bis 20.00 Uhr

9.5.2012

### Abend der Weiterbildung

Informationen zu den Weiterbildungsangeboten der Hochschule Luzern. Eintritt frei. Ort: Inseliquai 12B, Luzern. Zeit: 17.00 Uhr. www.hslu.ch/weiterbildungsabend

## Hochschule Luzern Soziale Arbeit

15.2./14.3./11.4./16.5.2012

### Info-Abend Bachelor- Studium

Informationen zum Bachelor-Studium Soziale Arbeit mit den Studienrichtungen Sozialarbeit, Soziokultur und Sozialpädagogik. Ort: Werftstrasse 1, Luzern. Zeit: 17.00 bis 18.45 Uhr

15.2./14.3./11.4./16.5.2012

### Info-Abend Master- Studium

Vorstellung des Master-Studiums in Sozialer Arbeit. Ort: Inseliquai 12B, Luzern. Zeit: 19.00 bis 20.30 Uhr

20.3./17.4./15.5.2012

### Schnupper-Tag Bachelor Soziale Arbeit

Voraussetzung zur Anmeldung ist der Besuch einer Info-Veranstaltung Bachelor Soziale Arbeit. Ort: Werftstrasse 1, Luzern. Zeit: 8.30 bis 12.30 Uhr

12.4./3.5./31.5.2012

### First Thursday: Prävention zwischen Wissenschaft und Praxis

Die Reihe «First Thursday» beleuchtet verschiedene Aspekte von Prävention und Gesundheitsförderung. Eintritt frei. Ort: Inseliquai 12B, Luzern. Zeit: 17.30 Uhr. www.hslu.ch/firstthursday

16.4.2012

### Lesung mit Jürgen Hargens

Mit seinen Geschichten möchte Jürgen Hargens verzaubern und an die Vielfältigkeit menschlicher Möglichkeiten erinnern. Teilnahme: gratis. Anmeldung: myriam.buehler-tscherig@hslu.ch. Ort: Werftstrasse 1, Luzern. Zeit: 18.00 Uhr

## Hochschule Luzern Design & Kunst

23.2./16.3.2012

### Info-Anlässe Master Design

Einblick in das Studium und dessen Spezialisierungen in Animation, Graphic Design, Illustration, Product Design, Service Design, Short Film und Textiles. Ort: Sentimatt 1, Luzern. Zeit: 18.00 Uhr

8./13./27.3.2012

### Info-Anlässe Master Kunst

Informationen zum Master-Studium in Kunst mit den zwei Majors Art Teaching und Major Art in Public Spheres. Ort: Unternehmen Mitte, Basel (8.3.), PROGR – Zentrum für Kulturproduktion, Bern (13.3.), Cabaret Voltaire, Zürich (27.3.). Zeit: 19.00 Uhr

8./13./16./27.3.2012

### Info-Anlässe Camera Arts

Vorgestellt wird die neue Bachelor-Studienrichtung: 8.3. in Basel (Unternehmen Mitte, 18 Uhr), 13.3. in Bern (PROGR – Zentrum für Kulturproduktion, 18 Uhr), 16.3. in Luzern (Hochschule Luzern – Design & Kunst, 17 Uhr) und 27.3. in Zürich (Cabaret Voltaire, 18 Uhr)

9.–10.3.2012

### Kunstvermittlung in Transformation

Arbeitstagung zur Vermittlung als Forschung und Veränderung von Institutionen. Ort: Kunstmuseum Luzern, Europaplatz 1. www.kunstmuseum-luzern.ch

26./27.4.2012

### Interdisziplinäre Konferenz zur künstlerischen Forschung

Der Anlass wird von SARN (Swiss Artistic Research Network) und der Hochschule Luzern – Design & Kunst organisiert. www.sarn.ch

## Hochschule Luzern Musik

15.2.2012

### Premiere: The Beggar's Opera

Koproduktion mit dem Luzerner Theater mit Solisten der Hochschule Luzern und der Jungen Philharmonie Zentralschweiz. Leitung: Andrew Dunscombe. Ort: Luzerner Theater, UG, Winkelriedstrasse 12. Zeit: 20.00 Uhr. Weitere Termine: 22./24./25./29.2. und 1./7./8./9./10.3.

26.2.2012

### Abschlusskonzert: Händel-Kantaten

Studierende der Gesangsklassen. Leitung: Hans-Jürg Rickenbacher. Ort: Saal Dreilinden, Luzern. Zeit: 17.00 Uhr

29.2./1.3.2012

### Einführung zu den Konzerten des Luzerner Sinfonieorchesters

Kammermusik von Wolfgang Rihm. Ensemble HELIX der Hochschule Luzern. Moderation: Mark Sattler. Ort: Konzertsaal KKL Luzern. Zeit: 18.30 Uhr



17.4.2012

### Step Across The Border

Studierende der Hochschule Luzern treten auf mit dem Gastmusiker Vinko Globokar (Komposition, Posaune). Ort: Jazzkantine Luzern. Zeit: 20.30 Uhr

Den vollständigen Veranstaltungskalender finden Sie unter [www.hslu.ch/veranstaltungen](http://www.hslu.ch/veranstaltungen)

Bote der Urschweiz, 30. Dezember 2011

## Herausforderung moderner Arbeitsformen

«Abschalten» wird schwieriger denn je, meint der «Bote der Urschweiz» in einem Artikel. «Überall und immer erreichbar und verfügbar sein, dieser Anspruch der Arbeitgeber verstärkt sich. Wissensarbeiter werden zu modernen Leibeigenen», sagt Jens Meissner, Leiter des MAS Risk Management an der Hochschule Luzern. Sich abgrenzen können zählt zu den grössten Herausforderungen für Arbeitnehmer. «Mitarbeitern stehen heute über 200 Kommunikationsvarianten zur Verfügung.»



Neue Nidwaldner Zeitung, 10. Januar 2012

## Umjubeltes Dreikönigskonzert

Die «Neue Nidwaldner Zeitung» zeigt sich begeistert von der Präzision und Vielfältigkeit der Jungen Philharmonie Zentralschweiz: «Es war nicht zu überhören, dass die Studierenden der Hochschule Luzern – Musik in ihrem Spiel schon fast professionelles Niveau erreichen. Unter der Leitung von Andreas Brenner und Beat Blättler spielten die Ensembles Musik aus verschiedenen Epochen: Barock, Romantik sowie Werke aus dem 20. Jahrhundert mit Anlehnung an den Jazz. Andreas Brenner dirigierte ohne optische Effekte, jedoch mit viel Präzision.»



Blick am Abend, 9. Dezember 2011

## Zweite Haut für den Alltag

Über das unkonventionelle Lehrprojekt «Second skin» berichtet der «Blick am Abend»: «Wir führen die Studierenden auf spielerische Art an das Thema Gebäudehülle heran», erklärt Modulleiter Urs Rieder vom Departement Technik & Architektur. Die Aufgabenstellung: Gesucht waren Hüllen, die Menschen ähnlich wie Astronautenanzüge vor einer selbstgewählten «Bedrohung» schützen. Dies, weil auch eine Gebäudefassade eine Art zweite Haut ist.»

Neue Zürcher Zeitung, 15. Dezember 2011

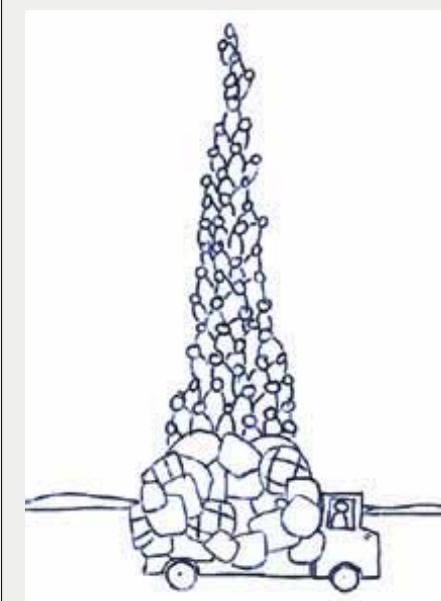
## Tourismusprojekte: Junge sind skeptisch

Wie stehen die Jungen grossen Tourismusprojekten gegenüber? Die «NZZ» geht ein auf eine Langzeitstudie der Hochschule Luzern zum Wandel in Andermatt: «Auffällig war, dass die befragten Jugendlichen die Entwicklung des Resorts im Vergleich mit den Erwachsenen skeptischer beurteilen. Im Herbst 2012 startet dann die nächste Befragung der Andernatter Bevölkerung, die von der Luzerner Hochschule im Auftrag der Gemeinde, des Kantons Uri und des Staatssekretariats für Wirtschaft durchgeführt wird.»

SonntagsZeitung, 15. Januar 2012

## Reglemente für Insider sind unumgänglich

Die «SonntagsZeitung» zitiert in ihrer Berichterstattung über Insiderhandel Monika Roth, Professorin am Institut für Finanzdienstleistungen in Zug: «Behörden, deren Entscheide kursrelevant sein können, müssen Eigengeschäfte ihrer Mitglieder zwingend regeln.» Zwar sei es falsch, Amtsträger unter Generalverdacht zu stellen. Doch das gewährte Vertrauen müsse überprüft werden können, so die Spezialistin für Unternehmensführung: «Es braucht Reglemente für die Möglichkeit, Verletzungen zu sanktionieren.»



Tages-Anzeiger, 16. Dezember 2011

## Ausgezeichnete Strichmännchen

«Bon voyage» heisst Fabio Friedlis Bachelor-Arbeit an der Hochschule Luzern. Sie ist dem «Tages-Anzeiger» einen grossen Artikel wert: «Seit diesem Sommer räumt Friedli mit seinem 6-Minuten-Film schweizweit erstklassige Filmpreise ab. Am Fantoche gewann «Bon voyage» den nationalen Wettbewerb und den Publikumspreis – ein Novum in der Geschichte des Festivals für Animationsfilme in Baden. Einige Wochen später verliess Friedli die Winterthurer Kurzfilmtage als Gewinner im Schweizer Wettbewerb.»

# Ein furchtloser Akribiker



*Viele kennen Roman Signer nur als den etwas verrückten Sprengkünstler. Doch sein Schaffen ist ebenso ernsthaft wie vielfältig. Und er überlässt nichts dem Zufall.*

■ Er schaut durch seine grosse Brille: «Ich weiss nicht, weshalb ich diese Art Kunst mache; ich weiss bloss, dass ich keine andere Kunst machen kann.» Roman Signers skulpturale Werke sind nicht Grösse und Masse; es sind Skulpturen, die er einer Transformation unterzieht, wofür er oft Feuerwerkskörper verwendet. Signer ist *der* Aktionskünstler der Schweiz. Dabei geht es ihm nicht um Knall und Effekthascherei, sondern um Ernsthaftigkeit und Ehrlichkeit. Was manchen zufällig erscheint, ist minutiös geplant und orchestriert. Sind seine Aktionen politisch? «Politisch werden sie erst beim Betrachter. Den intellektuellen Überbau überlasse ich anderen.»

Weil es die Architektur nicht sein konnte, entschied sich Signer mit 28 nach einigen Jahren als Hochbauzeichner für die Bildhauerei. Dass seine Entwicklung

etwas mit Kunst zu tun hatte, spürte er. «Aber erst andere haben mich Künstler genannt.» Nach drei Semestern an der Schule für Gestaltung Luzern musste er wegen Geldmangels seine Ausbildung abbrechen. Durch ein Stipendium kam er nach Warschau. Ein Glücksfall: Er lernte seine Frau kennen und «tat den Knopf endgültig auf».

## Lehren im «Stinkzimmer»

Zurück in der Schweiz unterrichtete er ab 1975 an der heutigen Hochschule Luzern Kunststofftechnik für Bildhauer. Was von jenen Lektionen im legendären «Stinkzimmer» bei den Studierenden am stärksten in Erinnerung blieb, waren die Gespräche mit Signer über Kunst.

Signer, aufgewachsen in Appenzell, blieb der Ostschweiz treu. «Hier ist auch meine Seelenlandschaft.» 1973 hatte er

in St. Gallen seine erste Ausstellung. Gönnerhaft meinten Kritiker: Für einen St. Galler sei Signer gar nicht schlecht. Westlich der Ostschweiz wurde er erst 1989 bekannt, als er für das Werk «Aktenkoffer» Sprengstoff einsetzte. Der internationale Durchbruch kam 1997 mit der Wasserskulptur «Spazierstock» im westfälischen Münster.

## Kindereien im Atelier

Wegen seiner Sprengungen kennen auch kunstabstinente Menschen Signers Namen. Das schadet ihm bisweilen mehr, als es ihm nützt: «Wer mich als Sprengkünstler oder Pyromane bezeichnet, der ist dumm und blind und beweist, dass er von meinen anderen Werken, den Zeichnungen, Installationen und Filmen, keine Ahnung hat.» Seine jüngste Aktion vor Publikum fand im November an der Uni St. Gallen statt. Ausgerechnet dort! Wo Signer doch sagt, seine erbittertsten Gegner seien immer die Gebildeten gewesen. Unvermittelt sagt er: «Jetzt höre ich mit den Aktionen vor Publikum auf. Aber für den Kanton Appenzell Ausserrhoden mache ich nächstes Jahr eine Ausnahme.»

Im Atelier werden weiterhin Ereignisse entstehen, die er auch filmisch festhalten wird. Dort arbeitet er intuitiv-empirisch, stunden- und tagelang, wie «en chline Goof», bis sich die Dinge «verheiraten», wie er es nennt. Für mathematische Berechnungen sei er zu dumm. Im gealterten Gesicht unter dem üppigen Haarschopf schaut einem ein listiger Bub entgegen.

**Kathrin Zellweger**

## Zur Person

Roman Signer (73) begann 1966, nach einigen Jahren als Hochbauzeichner, Kunst zu studieren – von 1969 bis 1971 auch in Luzern. Während 20 Jahren lehrte er an der Hochschule Luzern. Er erhielt bedeutende Auszeichnungen, einige seiner Werke stehen im öffentlichen Raum. Signer lebt mit seiner Frau, die ebenfalls Künstlerin ist, in St. Gallen.

Lucerne University of Applied Sciences and Arts

HOCHSCHULE  
LUZERN

FH Zentralschweiz

Machen Sie Ihren Weg



QR-Code mit Reader-App lesen und gleich zur Website gelangen. Die Reader-App (z. B. i-nigma) gibt es in den App-Stores.

Fotos: Keystone / Werner Gadliger, Keystone / Gaetan Bally

# Wissbegierig?

Machen Sie den Bachelor, den Master oder eine Weiterbildung.

[www.hslu.ch/wissbegierig](http://www.hslu.ch/wissbegierig)



*Beste Aussichten für meine Zukunft.*

Michael Bättscher, Bauingenieur, Axpo Mitarbeiter

Stimmt. Wir von der Axpo bieten Ihnen zahlreiche Möglichkeiten für Ihre Karriere in einem interessanten Unternehmen. Auf Sie warten ein spannendes Umfeld mit vielfältigen Aufgaben und die Mitarbeit an Grossprojekten. Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung.

Axpo Holding AG, Anne Forster, Spezialistin Hochschulmarketing,  
E-Mail [anne.forster@axpo.ch](mailto:anne.forster@axpo.ch), Telefon 056/200 44 47, [www.axpo.ch](http://www.axpo.ch)